

missio

# Werkmappe WELTKIRCHE

Nr. 150/2008

**Einführung:** Theologie des Paulus • Missionsreisen • Das Interview **Projekt Paulus:** Steckbrief • Griechischer Wortsalat • Paulus – der Film • Musical **Inkulturation:** Konzepte • Christusbilder • Unsere Liebe Frau von Guadalupe • Ritenstreit in China • Zaire-Ritus • Erfahrungen aus Papua-Neuguinea **Missionarische Gemeinde:** Strategie der paulinischen Mission **Titel, Tipps, Termine:** Missio-Seminare 2009



„Allen  
bin ich  
alles  
geworden!“

1Kor 9,22

**PAULUS**

Meister der Inkulturation

Die Werkmappe Weltkirche  
zum Paulus-Jahr 2008/09

## Inhalt

## PAULUS

- 4 Paulus – ein Eiferer Gottes
- 7 Missionsreisen
- 8 Paulus – das Interview

## PROJEKT: PAULUS

- 11 Steckbrief
- 12 Griechischer Wortsalat
- 13 Paulus – der Film
- 15 Paulus – das Musical
- 18 Brief an Paulus

„ALLEN ALLES SEIN“ –  
INKULTURATION

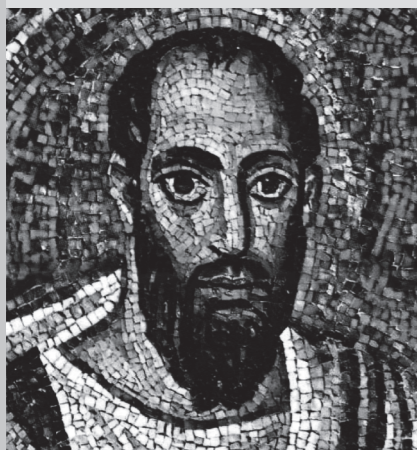
- 19 Inkulturation – die Konzepte
- 22 Christusbilder
- 24 Amerika: Guadalupe
- 26 Asien: Ritenstreit
- 28 Afrika: Zaire-Ritus
- 30 Ozeanien: Erfahrungen aus Papua-Neuguinea

## MISSIONARISCHE GEMEINDE

- 32 Zur Strategie der paulinischen Mission

## TITEL, TIPPS, TERMINE

- 36 Missio-Seminare



Mosaik aus dem 5. Jh. in der Capella Arcivescovile in Ravenna

## Vorschau:

Werkmappe 151

## Hunger

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Finden Sie Paulus sympathisch? Eine Lektorin in meiner Pfarre mied die paulinischen Briefe aufgrund ihrer teils klaren aber oft unverständlich komplizierten Diktion und zog eher die alttestamentlichen Lesungen der Propheten dem Apostel Paulus vor. Doch allein im Jahr 2007 wurde in Österreich jeder 15. Bub auf den Namen des Völkerapostels getauft. Beliebt oder ungeliebt, es ist höchste Zeit, dass *Werkmappe Weltkirche* einen seiner wichtigsten Mitarbeiter in der Weltmission vorstellt.

Zum „2000. Geburtstag“ hat Papst Benedikt XVI. das Paulusjahr, das mit dem Fest Peter und Paul am 29. Juni 2009 endet, ausgerufen, um Paulus und sein Evangelium zu Wort kommen zu lassen.

Didaktisches Ziel der Werkmappe Weltkirche ist es, Paulus als Missionar kennen zu lernen, dessen Antriebsfeder die Begegnung mit Jesus Christus ist. Dieses Damaskus-Aha-Erlebnis war der Motor für seine unaufhaltsame Reisetätigkeit, die zur Begegnung mit den Kulturen führte.

Auch wenn die begriffliche Neuschöpfung „Inkulturation“ erst ihren dreißigsten Geburtstag gefeiert hat, so ist der Dialog zwischen dem Christentum und den Kulturen seit Paulus eine Herausforderung. Fünf Beispiele aus allen Kontinenten beleuchten das Thema, das Paulus mit der Sehnsucht „*allen alles zu sein*“ (1 Kor 9,22) beschrieb.

Ich bitte die verspätete Zusendung der vierten Ausgabe von *Werkmappe Weltkirche* im Jahr 2008 zu entschuldigen und wünsche Ihnen Gottes Segen in Ihrem Einsatz für eine im Evangelium verwurzelte Welt im Jahr 2009.

Ihr

Stefan Lobnig



## Impressum

FEEDBACK SERVICE: [werkmappe@missio.at](mailto:werkmappe@missio.at) MISSIO IM INTERNET: [www.missio.at](http://www.missio.at)

**Herausgeber und Medieninhaber:** Missio – Päpstliche Missionswerke in Österreich.

**Redaktion:** Stefan Lobnig, Mitarbeit: Veronika Kreyca

**Alle:** Seilerstätte 12, 1015 Wien, Tel.: (01) 513 77 22.

**Fotos:** © Fotos gemäß <http://creativecommons.org>

**Herstellung, Notensatz:** Meixner's Medien Werkstatt, [www.meixnermedia.at](http://www.meixnermedia.at)

WMP Druckvorbereitung GmbH – Druckservice, 2340 Mödling, St. Gabriel, Grenzgasse 111/9

**Druckkostenbeitrag:** € 8,- jährlich, Einzelnummer: € 2,-

**Erscheinungsweise:** Viermal jährlich

**OFFENLEGUNG IM SINNE DES MEDIENGESETZES: Alleineigentümer:** Missio – Päpstliche Missionswerke in Österreich.

WERKMAPPE WELTKIRCHE hat sich die Information und Bewusstseinsbildung über Fragen der Weltkirche zum Ziel gesetzt.

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien, Sponsoringpost GZ 02Z0303135



© sheriffmichell

## Hymnus zum Paulusjahr

Ihr seid auferstanden mit Christus,  
so lebt in seiner Freiheit!

Frei von dem Gesetz (Röm 7,6),  
das zur Sünde führt (Röm 3,20).  
Frei von der Sünde,  
die zu Verzweiflung und zum Tod führt  
(Röm 6,16).

Ihr seid auferstanden mit Christus,  
so lebt in seiner Freiheit!

Strebt nach dem, was im Himmel ist,  
wo Christus zur Rechten Gottes sitzt  
(Kol 3,1).

Ihr seid gestorben  
und euer Leben ist mit Christus verborgen  
in Gott (Kol 3,3).

Ihr seid auferstanden mit Christus,  
so lebt in seiner Freiheit!

Frei von den Gesetzen der Menschen,  
die aufgrund der Selbstbeherrschung  
weise und demütig scheinen,  
aber nur der irdischen Eitelkeit dienen  
(Kol 2,20f)

Ihr seid auferstanden mit Christus,  
so lebt in seiner Freiheit!

Übersetzt nach dem Original von Johannes Paul Abrahamovicz osb,  
[www.sadg.org](http://www.sadg.org)



© Luigi G.

# Paulus – ein Eiferer Gottes

■ Von Monika Schwarzer

Würde man heute bei einer Straßenumfrage nach den bedeutendsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte fragen, so wäre der Apostel Paulus – trotz seines Gedenkjahres – wohl kaum unter den Nennungen. Und doch ist seine Bedeutung nicht nur für gläubige Menschen enorm, sondern sein Einfluß reicht anhand der europäischen Geistesgeschichte bis ins Heute hinein: in Politik, Soziologie, Philosophie und Ethik. Seine visionäre und leidenschaftliche Haltung alle Grenzen für ein höheres Ziel zu überwinden, macht ihn für heutige Menschen genauso aktuell wie damals. Auch die Verkündigung seiner Botschaft, die vor dem Hintergrund einer nahen Endzeiterwartung geschieht, ist angesichts weltweiter Katastrophenmeldungen, des drohenden Zusammenbruchs des Finanzsystems und der globalen Bedrohungen unserer Umwelt durch den Klimawandel, dazu geeignet allen Menschen, Gläubigen wie Sceptikern, Perspektiven der Hoffnung zu eröffnen. Er, Paulus, verkündete eine Botschaft, die die Welt veränderte.

## Paulus und Christus

Wer war dieser Paulus und was hat er uns Menschen heute zu sagen? Was nun folgt ist eine subjektive und kleine Auswahl an Themen, die an die Gestalt des Apostels und

das Wesentliche seiner Botschaft heranzuführen möchten. In erster Linie ist es sein Wirken als Missionar, das seinem eigenen Selbstverständnis wohl am nächsten kommt. Nach eigener Aussage ist er „Apostel der Völker“ (Röm 11,13) und gilt vielen als das „Paradigma“ des christlichen Missionars schlechthin. Freilich hat Paulus die christliche Mission nicht erst neu erfunden. Schon vor ihm missionierten die Apostel gemäß dem Auftrag Jesu: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; taufte sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,18-20; vgl. Mk 16,15). Dieser Auftrag, der eine Sendung, eine Aufforderung zur Aktivität beinhaltet, wie sie sich in der Häufung von Imperativen „geht“, „macht“, „tauft“, „lehrt“ zeigt, ergeht zunächst an die Jünger, die fortan, gleichsam als Berufsbezeichnung Apostel = Gesandte = Missionare genannt werden. Er betrifft aber in weiterer Folge auch alle Getauften. Die Berufung zum Christsein ist so untrennbar verschränkt mit der Aufforderung zum Bekenntnis, zum apostolischen Wirken.

Die Voraussetzungen des Apostels Paulus waren nun gänzlich verschieden von denen der Jünger: Zum einen konnte er sich nicht auf die Begegnung mit dem historischen Je-

sus berufen. Zum anderen kam er, der vehemente Eiferer für das jüdische Gesetz (Gal 1,13), dem die Vorstellung eines gekreuzigten Messias ein unvorstellbares Ärgernis, ja Blasphemie war, als Verfolger der jungen Kirche mit dem Christentum in Berührung. Vor Damaskus stürzt Paulus zu Boden. Er fällt vom sprichwörtlich vorzustellenden „hohen Ross“ falscher religiöser Selbstsicherheit und kapituliert vor keinem geringerem als dem Auferstandenen selbst. Auf die Frage „Wer bist du“, erhält er die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5; 22,28; 26,15). Am Anfang seiner Berufung steht also nicht ein allmähliches Herantasten an eine neue Lehre, kein abstraktes Prinzip, sondern sie erfolgte aufgrund einer Begegnung mit einer konkreten Person, dem Auferstandenen. Paulus erfährt am eigenen Leib die schier unglaubliche Tatsache, dass der gekreuzigte Jesus von Nazaret auferstanden ist. Er lebt und spricht mit ihm.

## Paulus und das Kreuz

So stark dieses Ereignis ihn trifft, so weit reichen auch die Konsequenzen. Es verändert ihn und folglich verändert es sein Leben von Grund auf. Denn dieser Grund, auf dem Paulus nun steht und auf dem er sein Leben aufbaut, ist das Evangelium von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Paulus ist zwar ein Eiferer geblieben, doch nun richtet sich dieser Eifer auf die Verkündigung des Evangeliums. War ihm vorher die Annahme, dass Gott ausgerechnet in der Gestalt eines Gekreuzigten Heil bringt, ein ungeheurer Skandal, so ist es gerade die tiefe Einsicht in das Mysterium des Kreuzes, das die theologische Grundlage für all sein Tun bildet. Er begreift, dass eben der Kreuzestod das äußerste und radikalste Zeichen der Liebe Gottes ist. In ihm ist der letzte Grund des Heiles zu suchen ist. Ein Heil, das nicht durch Opfer und Gesetzestreue erworben werden muss, sondern das von Gott her den Menschen angeboten ist, dass Gott aus Liebe für alle Menschen am Kreuz sein Leben gegeben hat, uns von sich her erlöst.

Wer je das Ausmaß dieser Liebe begriffen oder auch nur erahnt hat, der weiß auch, dass sie nicht auf einige wenige Auserwählte einzuschränken ist, sondern alle Menschen betrifft. Aus der Einsicht in die Liebe Gottes ergibt sich die Universalität des Heilswillens Gottes. Paulus sagt uns heute damit: Das Christentum ist keine Religion der privaten Elite. Es geht nicht darum, dass ich bloß für mich meinen Gott gefunden habe, sondern darum, ihn anderen Menschen näher zu bringen. Denn Gottes Sohn ist nicht in die Welt gekommen, um einige Wenige zu retten, sondern alle.

Einerseits ist das Kreuz für Paulus der radikale Wendepunkt in seinem Leben. Alles ist ganz anders, alle Wertvorstellungen stehen plötzlich unter einem anderen Vorzeichen: Was in der Welt wichtig scheint, Wissen, Macht, Reichtum und Ansehen, ist es bei Gott gerade nicht – und umgekehrt. Durch das Kreuz entlarvt Gott menschliche

Logik als Torheit. Jede Form von weltlicher Macht, sogar die universale Macht der Sünde und des Todes wird im Kreuz und in der Auferstehung besiegt. Für Paulus, als Kronzeugen des Auferstandenen, ist dies nicht bloß eine vage Hoffnung, sondern persönliche Gewissheit. Die Angst vor dem Tod und den damit verbundenen Gefühlen von Verzweiflung und Sinnlosigkeit kennt jeder Mensch. Sie kann schließlich so bestimmend werden, dass Angst vor dem Leben daraus resultiert. Dem stellt Paulus die Verkündigung des Auferstandenen entgegen. Sie enthält die Freiheit zum wahren Leben. So wird das Kreuz andererseits zur Mitte seiner Botschaft und damit auch der Dreh- und Angelpunkt für sein Dasein, sein missionarisches Wirken: „Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben“ (2Kor 5,14). So stellt sich Paulus gar nicht die Alternative eines beschaulichen Lebens oder einer Karriere, er strebt nicht nach persönlichem Ruhm, sondern er kann gar nicht an-

## Zeittafel

~ 0 –	Geburt des Sha-ul/Paulus
10 n. Chr.	Kindheit in Tarsus
Geburt	Studium der Thora in Jerusalem bei Gamaliel I.
30	Tod Jesu
31/32	Verfolgertätigkeit und Berufung zum Apostel
32	Aufenthalt in Arabia und Damaskus
34/35	Erster Jerusalemaufenthalt – Begegnung mit Petrus und Jakobus Erste Missionsreise: (Syrien, Kilikien) Zypern, Pamphylien, Pisidien Lykaonien
48/49	Zweiter Jerusalemaufenthalt, Apostelkonvent
49-50	Zweite Missionsreise: Galatien, Philippi, Thessaloniki, Korinth
52-55/56	Aufenthalt in Ephesus mit Zwischenbesuch in Korinth
54/55	Gefangenschaft in Ephesus
56	Dritte Missionsreise: Ephesus, Makedonien, Korinth
56/57	Kollektenreise (Makedonien, Troas, Milet) Dritter Jerusalemaufenthalt
58-60	Gefängnis, Seereise als Gefangener, Schiffbruch vor Malta; Ankunft in Rom
60/62	Gefangenschaft in Rom und Hinrichtung durch die römischen Behörden

ders, als von seiner Erfahrung zu erzählen: „ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (1 Kor 9,16).

### Paulus und die Mission

„Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi –, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben“ (1 Kor 9,19 – 23). Die Haltung, die Paulus hier schildert, klingt zunächst nahezu nach Anbiederung, nach purem Opportunismus. Doch liegt diese Haltung zutiefst im Wesen der an ihn ergangenen Berufung, der Universalität des Evangeliums selbst begründet. Deswegen schreibt Paulus zum Abschluss dieses Abschnitts: „Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.“

Keineswegs verliert er dabei die eigene Identität, vielmehr geht es um ein Sich-Überschreiten um eines höheren Zieles Willen. Schließlich kann Paulus sagen: „nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,18). Nur weil Paulus diese Selbstüberschreitung in Christus hinein vor Augen hat, kann er allen alles werden. Zugleich gehört das Evangelium dadurch allen Völkern, führt sie über alle Grenzen hinweg zusammen und einigt sie im Glauben. Als Übersetzer der christlichen Botschaft lebt er sie authentisch ohne Abstriche zu machen bei und mit Menschen aus anderen Kulturkreisen. Paulus kennt die konkreten Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden aus eigenem Erleben und verortet die Botschaft. Dabei ist es weder die Beschneidung noch die Unbeschnittenheit, die das Wesentliche der Botschaft ausmacht, sondern allein der Glaube, der sich in Liebe verwirklicht. So vermittelt er zwischen Judentum, hellenistischem Denken und dem Herrn Jesus Christus. Allein ER ist es schließlich, auf den alles ankommt.

So sehr es den Apostel Paulus drängt, das Evangelium überall, in der gesamten damals bekannten Welt, zu verkünden, so wenig verfällt er in blinden Aktionismus. Gezielt sucht er die großen Städte auf. Dabei lässt er sich von Gott führen und schaut danach aus, welche Zeichen Gott ihm gibt, wohin er ihn ruft, wo sich ihm eine Tür auftut. So bemerkt er etwa dankbar der Christengemeinde von Korinth gegenüber „Weit und wirkmächtig ist mir hier eine Tür geöffnet worden“ (1 Kor 16,9).



Logo zum Paulusjahr



Das in der Mitte des Signets dargestellte Schwert ist ein altes Symbol für den Apostel Paulus – es ist das Instrument, mit dem er sein Martyrium erlitten hat: Um das Jahr 60 n. Chr. wurde er auf Befehl des Kaisers Nero in Rom enthauptet.

Paulus war während seiner Gefangenschaft in Rom mit einer Kette gebunden – diese wird heute in der Sakristei der Basilika S. Paolo fuori le Mura verwahrt; einmal jährlich, am Abend des 28. Juni, wird die Reliquie in einer feierlichen Prozession durch die Straßen geführt.

Das im Signet symbolisch dargestellte Buch versinnbildlicht sowohl das von Paulus verkündete Evangelium als auch die von ihm verfassten Briefe. Auf den aufgeschlagenen Buchseiten sind das himmlische Feuer, das ihn antrieb, erkennbar sowie das Kreuz Jesu Christi, zu dessen Diener er geworden war.



Webtipp

Onlinespiel zu P@ulus:  
[www.ekd.de/paulus](http://www.ekd.de/paulus)

# Die Missionsreisen des Paulus



## 1. Missionsreise (Apg 13-14)

Antiochia (Syrien) – Salamis (Zypern) – Paphos (Zypern) – Perge (Pamphylien) – Antiochia (Pisidien) – Ikonion – Lystra (Lykaonien) – Derbe (Lykaonien) – Lystra – Ikonion – Antiochia – Perge – Attalia – Antiochia (Syrien).

## 2. Missionsreise (Apg 15-18)

Jerusalem – Caesarea (Syrien) – Ptolemais (Syrien) – Tyrus (Syrien) – Sidon (Syrien) – Antiochia (Syrien) – Tarsus (Zilizien) – Derbe – Lystra – Ikonion – Antiochia – (Phrygien und Galatien) – Troas – Neapolis – Philippi (Mazedonien) – Amphipolis – Apollonia – Thessalonich – Beröa – Athen – Korinth – Ephesus – Caesarea – Jerusalem – Antiochia

## 3. Missionsreise (Apg 18-21)

Antiochia (Syrien) – (Galatien) – (Phrygien) – Ephesus – Troas – Neapolis – Philippi – Amphipolis – Apollonia – Thessalonich – Beröa – Athen – Korinth – Athen – Beröa – Thessalonich – Apollonia – Amphipolis – Philippi – Neapolis – Troas – Milet – Rhodos – Patara – Tyrus – Caesarea – Jerusalem

## Reise als Gefangener (Apg 23-28)

Caesarea – Damaskus – Myra – Lasäa – Malta – Syrakus – Rhegion – Puteoli – Rom



Aufgabe

- Wähle vier Farben und zeichne die Reiserouten des Apostels Paulus nach.

# Paulus – das Interview

„Was will denn dieser Schwätzer?“ spotteten die Philosophen in Athen und führten Paulus zum Areopag, damit er dort seine Lehre vortrage. Bis heute ist der umtriebige Apostel eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Christenheit.

**Wie redet man einen so großen Heiligen eigentlich an? Darf ich Sie Paulus nennen?**

Ja, gerne. Aber lassen Sie den großen Heiligen bitte weg. Ich bin nur ein Heiliger wie alle Christen, das habe ich schon im Korintherbrief geschrieben: indem wir abgewaschen sind, sind wir geheiligt.

**Nicht so bescheiden, Ohne Sie wäre aus der kleinen Splittergruppe von damals wohl keine Weltreligion hervorgegangen.**

Ich konnte einfach nicht anders. Mein Erlebnis von Damaskus ...

**Sie meinen den Sturz vom Pferd und ihre Bekehrung?**

Was Lukas in der Apostelgeschichte über mich verbreitet hat, ist größtenteils Legende. Und Bekehrung ist auch das falsche Wort. Ich habe mich ja keiner neuen Religion angeschlossen, sondern blieb Jude, eine Jude, der an Christus als den Gottessohn und Messias glaubte.

**Das haben Ihnen Ihre jüdischen Glaubensbrüder ziemlich übel genommen ...**

Ich wurde als Irrlehrer verschrien, in der Synagoge ausgepeitscht, ich habe eine Steinigung überlebt. Aber das kennt ihr ja.

**Sie waren der erste christliche Intellektuelle. An Ihrer Theologie beißen sich Theologen und Gläubige bis heute die Zähne aus.**

Nun ja, ich war ein gebildeter jüdischer Schriftgelehrter. Aber ich war kein Professor, sondern Apostel! Vom Herrn ausgesandt, um das Evangelium zu verkünden. Meine Theologie ist nicht am Schreibtisch entstanden, sondern immer aus den Anforderungen des Alltags erwachsen, aus konkreten Anfragen und Krisen der urchristlichen Gemeinden.

**Was haben Sie denn eigentlich erlebt vor Damaskus?**

Ich bin dem auferstandenen Herrn begegnet. Ich habe ihn gesehen.

**Sie hatten eine tiefe mystische Erfahrung?**

Ja, kann man so sagen. Eine Christusvision. Jedenfalls eine Begegnung, die eine starke und enge Beziehung zu Christus begründet hat, die mein ganzes Leben getragen hat.

**Danach waren Sie nicht mehr zu bremsen: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige“, schreiben Sie. Warum?**

Weil ich fest davon überzeugt war, dass wir nur wenig Zeit hätten. Denn wenn der Erstgeborene der Toten auferstanden war und das war er –, dann konnte die Welt nicht so weitergehen wie bisher. Dann war klar: Wir leben jetzt in der Endzeit und diese ist kurz! Vor allem deswegen, bin ich so rastlos in der Welt unterwegs gewesen. Um den Boden für die Wiederkunft des Herrn vorzubereiten.

**Seither sind inzwischen mehr als 2000 Jahre vergangen, ohne dass der Herr sein Werk vollendet hat.**

Ja, das hatte ich mir in der Tat anders vorgestellt. Und das wurde auch zu einem großen Problem in meiner Generation. Wir rechneten einfach nicht damit, dass jemand, der auf den Namen des Herrn getauft ist, sterben würde, wie jeder andere, bevor der Herr wiederkommt. Ich habe erst wenige Jahre vor meinem Tod in Erwägung gezogen, dass ich eher beim Herrn sein könnte als er bei mir.

**Heute ist das Ende der Welt auch akut. Aber von Menschen gemacht.**

Heute bedeutet es, dass alles den Bach runtergeht. Zu meiner Zeit war das Ende der Welt Chefsache und bedeutete nicht Zerstörung der Schöpfung, sondern Heilung und Wiederherstellung des Planes Gottes. Uns hat diese Vorstellung mit Freude und Elan erfüllt.

**Angesichts von Umweltzerstörung, Krieg und Leid ist unübersehbar, dass sich diese Herrschaft Christi noch nicht durchgesetzt hat.**

Das war zu meiner Zeit nicht anders. Wir waren eine kleine Splittergruppe im römischen Weltreich, das voller Ungerechtigkeit, Unterdrückung und heidnischen Götzenopfern war. Doch wir waren der festen Überzeugung, dass in unseren kleinen Zellen die Weltherrschaft des Gekreuzigten und die Wiederherstellung der Schöpfung exemplarisch schon angebrochen ist. Vor allem im Gottesdienst. Und deshalb sage ich euch: Wenn in euren Gemeinden wieder erfahrbar wird, wie die Schöpfung einmal sein wird, sozusagen als Vorwegnahme der Zukunft, dann geht von dort wieder eine Kraft aus, die es möglich macht, das Steuer noch herumzureißen.

**Und aus dieser Erfahrung können wir die unerlöste Realität verwandeln?**

Wenn der Gekreuzigte nicht auferstanden wäre, dann wären wir die größten Idioten auf der ganzen Welt. Aber er ist auferstanden! Weil ich das glaube, weiß ich, dass Zerstörung, Leid und Tod nicht das letzte Wort haben. Das müsst ihr in euren Gottesdiensten wieder erfahrbar machen. Das Herrenmahl ist keine Veranstaltung, wo man ein Stück Brot isst, sondern die Feier des Auferstandenen, das Gedächtnis des Gekreuzigten und das Herbeirufen des Kommenden. In diesen Gottesdiensten findet Verwandlung statt, weil Menschen in Kontakt kommen mit einer neuen Welt, die bereits angebrochen ist.

**Warum haben Sie sich ausdrücklich als Apostel der Heiden verstanden?**

Kirche hieß für mich damals noch eine Glaubensgemeinschaft aus Juden und Heiden. Denn gerade diese Trennung der antiken Welt zwischen Jude und Heide, Sklave und Herr, Mann und Frau, war ja in Christus aufgehoben. Es ging bei meiner Arbeit um einen Befreiungs- und Einigungsakt, um die Erfahrung dieser Einheit alle Menschen im Gottesdienst. Zu meiner Zeit war es ja unmöglich, mit bestimmten Leuten an einem Tisch zu essen. Deswegen war die Mahlgemeinschaft beim Gottesdienst eine echte Kontrasterfahrung zu der uns umgebenden Welt.

**Davon ist in unseren Gottesdiensten keine Spur mehr.**

Das ist in der Tat ein Problem. Und wenn ich euch diesen Rat geben darf: Solange ihr in euren Gemeinden diese

Kontrasterfahrung nicht mehr macht, etwa zur globalisierten, kapitalistischen, postkolonialen Welt mit der ungleichen Verteilung der Ressourcen und der Abhängigkeit ganzer Völker und Erdregionen – solange werde ihr nicht missionarisch sein!

**Sie hatten viele Frauen als Mitarbeiterinnen – Dennoch gelten Sie als Frauenfeind.**

Frauen waren für meine Missionsarbeit von zentraler Bedeutung. Gut, dass Bibelforscher endlich dahintergekommen sind, dass spätere Generationen mir so manche frauenfeindliche Aussage untergeschoben haben.

**Aus dem kleinen Häufchen von damals ist eine mächtige Weltkirche geworden. Sind Sie stolz darauf?**

Ich bin überglücklich, dass das Evangelium tatsächlich in der ganzen Welt verkündet wird, aber auch schockiert über vieles, was im Namen des Evangeliums passiert ist, dass die verfolgten Christen selbst zu Verfolgern wurden, auch der Juden. Es schockiert mich, dass Mission mit Feuer und Schwert betrieben wurde. Aber ich bin auch berührt von Missionaren, die bis heute meine Prinzipien beherzigt haben: Sie sind den Indios ein Indio, den Afrikanern ein Afrikaner.

*Das fiktive Interview führte Veronika Buter mit Unterstützung von Hans-Ulrich Weidemann, Dozent für neutestamentliche Exegese an der Universität Tübingen. Aus: Kontinente 3, 2008, 14-15*

## Paulusbrief-Suchspiel

- Suche die Bibelstelle und trage das in Eckklammer angegebene Wort ein. Die einzelnen Wörter ergeben zwei wichtige Sätze über den Glauben von Paulus.
- Überlege, was die zwei Sätze bedeuten und beschreibe den Inhalt mit eigenen Worten.

2Tim 1,8 [6.]	Röm 7,1 [14.]		Gal 2,3 [9.]
Tit 1,1 [1.]	1Tim 1,14 [5.]		Kol 4,15 [2.]
Gal 6,9 [8.]	2Kor 1,19 [5.]	2Thess 2,14 [2.]	Hebr 1,6 [19.]
1Thess 5,14 [11.]	Eph 3,8 [10.]		

# Projekt Paulus

Werkmappe Weltkirche bietet Ihnen konkrete Ideen und Bausteine, wie Sie in Schulen und Pfarren zum Thema Paulus arbeiten können. Ziel ist es, den Apostel Paulus als Missionar und seine ganz spezielle Botschaft kennen zu lernen. Der zweite thematische Schwerpunkt „Inkulturation“ ergibt sich aus dem Anspruch des Paulus „allen alles zu sein“ (1Kor 9,22), um das Evangelium zu verkünden. Das Thema ermöglicht, über Leben und Verkündigung des Christentums in kultureller Pluralität zu reflektieren und konkrete Beispiele dafür zu bearbeiten.

## Die Person und das Wirken des heiligen Paulus kennen lernen.

- Steckbrief mit Inhalten aus der Bibel ausfüllen (S. 12)
- Das Judentum als Religion Jesu, von Paulus und der ersten Christen kennenlernen.
- Die wichtigsten Stationen seines Lebens in Form eines Filmstreifen zeichnen (S. 14)
- Die wichtigsten Lebensstationen des Paulus anhand von Filmsequenzen kennen lernen. (S. 34)
- Die Aufenthaltsorte des Paulus mit dem Finger auf der Landkarte bereisen. (S. 7)

## Die „Bekehrung“ des Paulus als Wendepunkt und als Ausgang seiner Sendung erkennen.

- Das „Damaskus-Aha-Erlebnis“ in der Bibel (Apg 9,1-29) lesen und einen Dialog und einen Brief des Apostels Paulus an Petrus verfassen, indem er ihm seine „Bekehrung“ vom „Christenverfolger“ zum „Christusverkünder“ erklärt.
- Zentrale Stationen aus dem Leben des Paulus in einem Musical nachspielen. (S. 15)
- „Bekehrungen“ im eigenen Leben und Alltag erkennen und die Konsequenzen für das Sendungsbewusstsein im eigenen Umfeld reflektieren (z.B. Schöpfungsbe-wusstsein, Vegetarismus, ...)
- Die eigene Glaubensgewissheit und das eigene Sendungsbewusstsein hinterfragen und in Form eines inneren Monologes niederschreiben.
- Internetrecherche zum Begriff „Meine Bekehrung“. Welche Begründungen und welche Auswirkungen kannst du in den Erzählungen von anderen Menschen erkennen?

## Sich mit den Grundbegriffen der paulinischen Theologie auseinandersetzen.

- Brainstorming: „Wenn ich einem anderen meine christliche Religion erklären wollte, würde ich sagen...“
- Mit einem Paulusbrief-Suchspiel den Begriff „Gnade“ bei Paulus erarbeiten. (S. 14)
- Die griechische Sprache durch einen Wortsalat kennenlernen. (S. 13)
- Einen Paulusbrief genau lesen und überlegen, auf welche Fragen und Herausforderungen Paulus der Gemeinde antwortet. (S. 18)

## Kultur als Kontext und Voraussetzung von Mission wertschätzen.

- Etymologie des Begriffes „Kultur“ verstehen. (S. 18)
- Den Begriff „Kultur“ mit eigenen Worten definieren.
- Brainstorming zum Thema „Kultur“. Welche Kulturen sind bekannt? Wodurch zeichnen sich Kulturen aus?
- Sich beispielhaft mit Internetrecherche über die Kultur Zaires, Mexikos und Papua-Neuguineas informieren.

## Inkulturation des Christentums als „Einwurzelung“ und „Verwandlung“ der Kultur erfassen.

- Anhand von Christusbildern die Inkulturation des Christentums und ihre Grenzen kennenlernen. (S. 21)
- Mit Beispielen aus Zaire, Mexiko und Papua-Neuguinea das Thema „Inkulturation“ erfassen (S. 23)
- Diskussion über das Verhältnis von Religion und Kultur? Sind sie getrennt oder untrennbar? (S. 18)
- Diskussion über die Bedeutung des Christentums für unsere „europäische“ Kultur? Was hat das Christentum verändert?
- Brainstorming: Was würde es heute für Paulus in Österreich bedeuten „allen alles zu werden“?

## Fächerübergreifend:

- *Zeichnen:* Papyrus als Schreibmittel in der Antike kennenlernen.
- *Geschichte:* Verkehrswege und -mittel im antiken Rom kennenlernen.

## Lösungen

### Seite 11

Saulus – Paulus – Tarsus in Zilizien – römischer Bürger - unverheiratet – Gamaliel – Zeltmacher – Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi – Gott zu gefallen – Damaskuserlebnis – Gott möge euch aufgrund des Reichtums seiner Herrlichkeit schenken, dass ihr in eurem Innern durch seinen Geist an Kraft und Stärke zunehmt. –Spanien – Glaube, Hoffnung, Liebe – Widerspruch, Spaltung, Verwirrung. – Prüft alles und behaltet das Gute. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. – Siegespreis – Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.

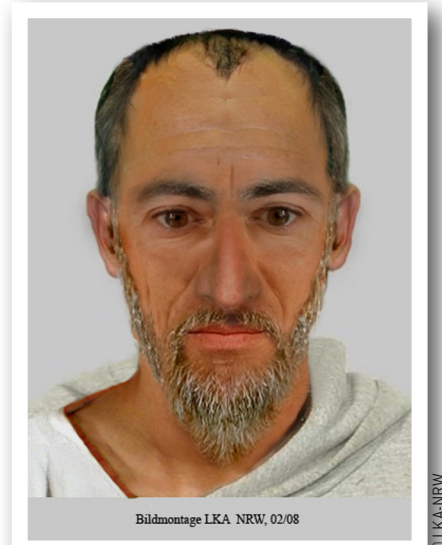
### Seite 9

Jesus zu kennen, ist für Paulus Gnade. Die Liebe zu Christus hat ihm neues Leben geschenkt.

# Steckbrief

Wenn Du diesen Mann finden willst, dann mach' dich mit einer Bibel „bewaffnet“ auf die Suche und verfolge seine Spuren.

- **Jüdischer Name:** \_\_\_\_\_ (Apg 13,9)
- **Römischer Name:** \_\_\_\_\_ (Apg 13,9)
- **Geburtsort:** \_\_\_\_\_ (Apg 9,11 und Apg 23,34)
- **Staatsbürgerschaft:** \_\_\_\_\_ (Apg 16,37; Apg 22,2)
- **Familienstand:** \_\_\_\_\_ (1Kor 7,7)
- **Schulbildung:** \_\_\_\_\_ (Apg 22,3)
- **Beruf:** \_\_\_\_\_ (Apg 18,3)
- **Berufung:** \_\_\_\_\_ (Tit 1,1)
- **Motivation:** \_\_\_\_\_ (Gal 1,10-2,2)
- **Tollstes Erlebnis:** \_\_\_\_\_ (Apg 9,3-5; 26,12-18)
- **Was ich dir wünsche:** \_\_\_\_\_ (Eph 3,16)
- **Liebblingsreiseziel:** \_\_\_\_\_ (Apg 15,24)
- **Was mir wichtig ist:** \_\_\_\_\_ (1Kor 13,13)
- **Was ich nicht mag:** \_\_\_\_\_ (Röm 16,17)
- **Motto:** \_\_\_\_\_ (1Thess 5,21) (1Kor 15,10a)
- **Lebensziel:** \_\_\_\_\_ (Phil 3,14)
- **Mein Credo:** \_\_\_\_\_ (Gal 2,20)

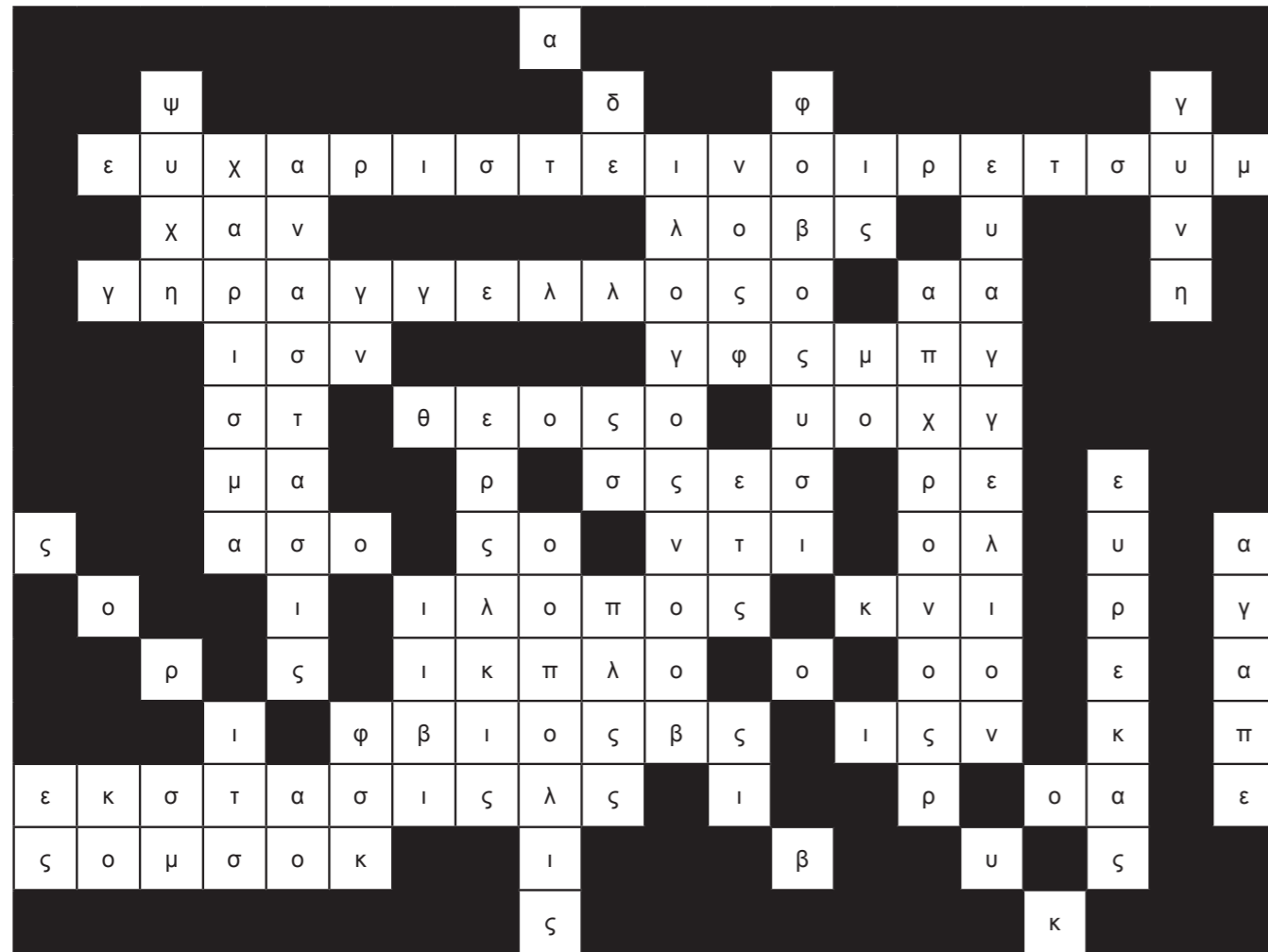


Im Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen wurde vor einiger Zeit ein ganz besonderes Phantombild erstellt. Es handelt sich um den Apostel Paulus von Tarsus, so wie er nach historischer Quellenlage ausgesehen haben könnte.

# Griechischer Wortsalat

Paulus sprach und schrieb auf Griechisch. Dieser „Griechische Wortsalat“ ist aus ursprünglich griechischen Worten zusammen gemixt, die auch in unserem Sprachgebrauch verwendet werden. Wenn du dich auf die Suche nach den einzelnen Begriffen machst, kannst du nicht nur ihre Be-

deutung kennen lernen, sondern auch das griechische Alphabet lernen. Die Worte im Raster sind horizontal, vertikal und diagonal von links nach rechts und auch umgekehrt zu suchen. Guten Appetit!

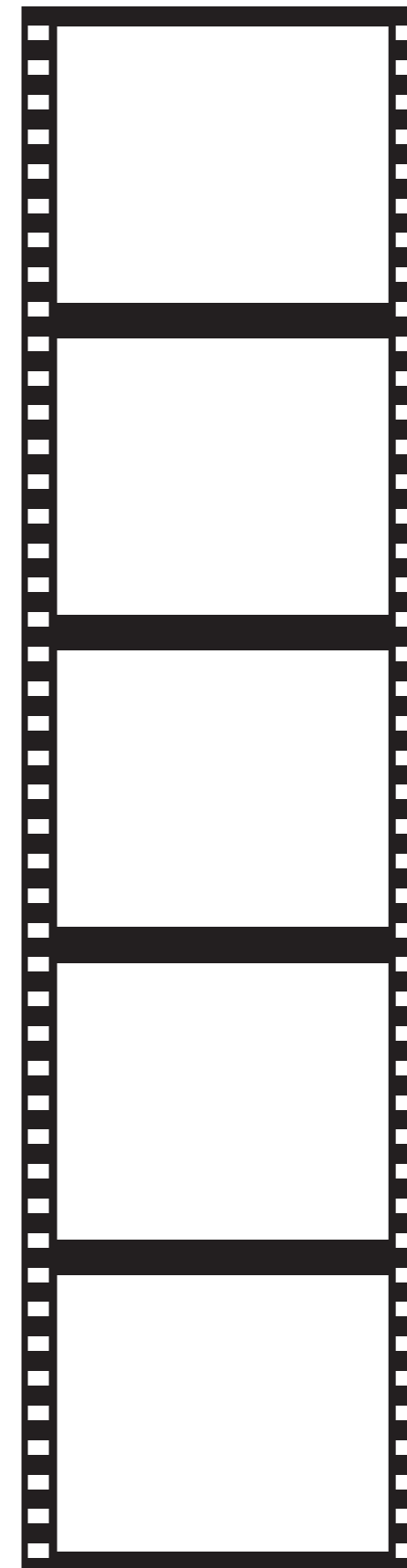


- αγαπε ..... [agape], Agapemahl..... Nächstenliebe
- αγγελος ..... [angelos], Engel..... Bote
- αναστασις ..... [anastasis]..... Auferstehung
- ανθρωπος..... [antropos], Anthropologie..... Mensch
- αποστολος ..... [apostolos], Apostel..... Apostel
- βιβλος ..... [biblos], Bibel ..... Buch
- βιος ..... [bios], Biologie ..... Leben
- γη ..... [ge], Geologie ..... Erde
- γυνη ..... [güne], Gynäkologe..... Frau
- εικονος..... [eikonos], Icon..... Abbild
- εκστασις ..... [extasis], Ekstase..... Ekstase
- ευαγγελιον ..... [euangelion], Evangelium ..... frohe Botschaft
- ευρεκα ..... [heureka] ..... Ich hab's gefunden
- ευχαριστειν ..... [eucharistein], Eucharistiefeier ..... dank sagen
- θεος ..... [theos], Theologie..... Gott
- κοσμος ..... [kosmos], Kosmos ..... Ordnung

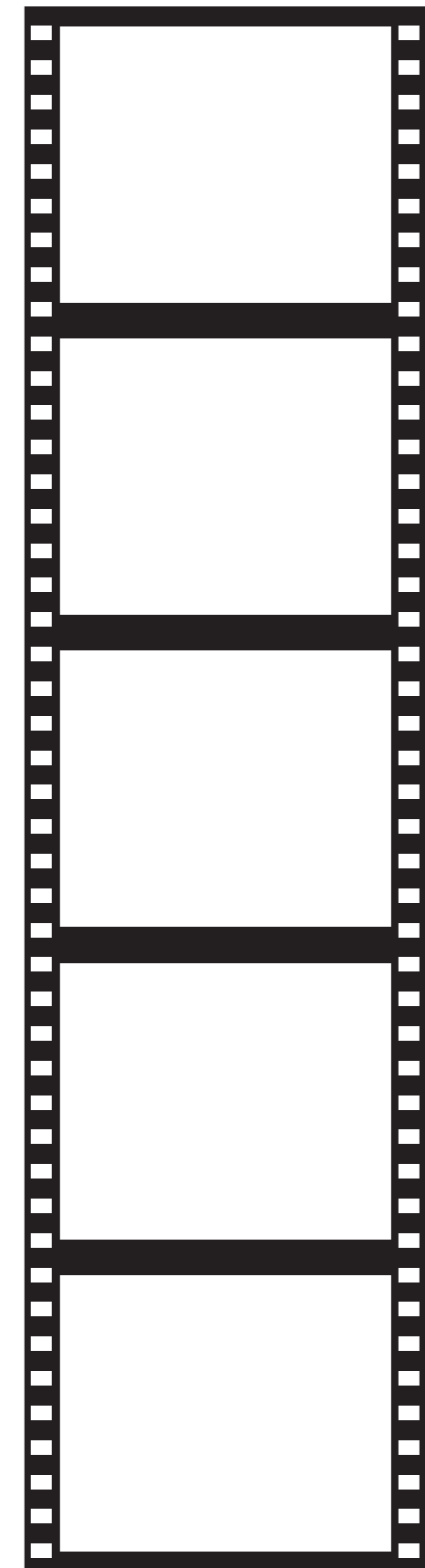
- καιρος ..... [kairos] ..... Zeitpunkt
- κυριος ..... [kürios], Kyrie eleison – Herr erbarme dich ..... Herr
- λογος ..... [logos], Archäologie ..... Wort, Rede
- μετα..... [meta], Metaebene..... über
- μυστηριον..... [müsterion], Mysterium..... Geheimnis
- οιδα..... [oida]..... ich weiß
- οικος ..... [oikos], Ökonomie ..... Haus
- πνευμα ..... [pneuma], Pneumatik..... Geist
- πολις..... [polis], Politik ..... Stadt
- φοβος ..... [phobos], Klaustrophobie..... Angst
- φιλοσοφος ..... [philosophos], Philosoph ..... Philosoph
- χαρισμα [charisma], charismatischer Politiker ..... Begabung
- χρονος..... [chronos], Chronik..... messbare Zeit
- ψυχη ..... [psüche], Psychologie ..... Seele

# Paulus – der Film

Zehn filmreife Highlights aus dem Leben eines Apostels. Lies über die wichtigsten Lebensstationen des Apostels und zeichne sie in die Filmrolle. Oder überlege dir ein Symbol oder schreibe ein kurzes Drehbuch pro Szene.



- 1.) Paulus lernt beim jüdischen Lehrer Gamaliel. Apg 22,3
- 2.) Paulus ist dafür, den Christen Stephanus zu töten. Apg 6,8-15.7,54-60
- 3.) Paulus begegnet Jesus. Apg 9,1-22:
- 4.) Paulus flieht in einem Korb vor der Verfolgung. Apg 9,23-25:
- 5.) Paulus diskutiert mit Petrus am Apostelkonzil in Jerusalem. Apg 15,1-29



- 6.) Ein Erdbeben befreit Paulus aus dem Gefängnis. Apg 16,16-32
- 7.) Paulus verkündet Christus am Aeropag in Athen. Apg 17,16-34
- 8.) In Korinth sammelt Paulus Menschen zu einer Gemeinde. Apg 18,1-11
- 9.) Paulus schreibt einen Brief an die Gemeinde in Korinth. 1Kor 1,1-10
- 10.) Paulus wird in Rom enthauptet. Tradition

# Paulus – das Musical

Text und Musik von Andras Schätzle

## A) „Saul aus Tarsus“

Das Leben des Apostels Paulus als gesetzstreuer Jude und Christenverfolger.

Saul aus Tar - sus, du Ge - rech - ter, Bo - te Got - tes und sein Wäch - ter,  
Saul aus Tar - sus, Pha - ri - sä - er, Glau - bens - hü - ter, Chri - sten - spä - her

Wir be - wun - dern dei - ne Stär - ke, stau - nen ü - ber dei - ne Wer - ke,  
nach Ge - bots - er - fül - lung stre - ben, Ge - set - zes - stren - ge ist dein Le - ben.

### ■ Saulus / Chor (Rap)

**(hm)** Es ist klar, es ist wichtig,

seht es ein: ich liege richtig

**(fis)** Habe nicht nur Tag und Nacht  
über Büchern zugebracht

**(hm)** Zugebracht, durchgemacht,  
ganze Nächte durchgewacht

**(fis)** Das Gesetz nicht nur studiert,  
diskutiert, philosophiert

**(hm)** Habe es auch ausprobiert,  
keiner ist wie ich versiert

**(G)** Ausprobiert, **(D)** diskutiert,

**(A)** keiner ist wie **(E)** er versiert

**(G)** Durchgemacht, **(D)** durchgewacht

**(A)** über Büchern **(E)** zugebracht **(F)**

### Refrain

**(hm)** Ja, ich hasse diese Christen

und ich werde sie vernichten

**(fis)** Wo auch immer ich sie finde,

finde ich auch tausend Gründe

**(hm)** Sie zu fassen, sie zu hassen,  
sie verurteilen zu lassen

**(G)** Fassen, **(D)** hassen,

**(A)** verurteilen zu **(E)** lassen

**(hm)** Denn sie haben schon seit Wochen  
ruchlos das Gesetz gebrochen

**(fis)** Wo auch immer sie verkünden,

künden sie von neuen Sünden

**(hm)** Gegen des Gesetz' Bestrebung  
von Vergebung, Neubelebung

**(G)** Sünden, **(D)** Vergebung,

**(A)** Auferstehung, **(E)** Neubelebung

**(G)** Fassen, **(D)** hassen,

**(A)** verurteilen zu **(E)** lassen. **(F)**

### Refrain

**(hm)** Nur, dass ihr es wisst,

wie geschickt mit welcher List – Diese

**(fis)** heuchlerische Lehre,

diese Lüge um sich frisst

**(hm)** Will ich wagen, es zu sagen,

was sie sagen, anzuklagen,

**(G)** dass Jeshua **(D)** Jeshua,

**(A)** Jeshua **(E)** Messias ist.

**(G)** Dass Jeshua **(D)** Jeshua,

**(A)** Jeshua **(E)** Messias ist.

**(hm)** Ja ich hasse diese Christen

und ich werde sie vernichten

**(fis)** Wo auch immer ich sie finde,

finde ich auch tausend Gründe

**(hm)** Sie zu fassen, sie zu hassen,

sie verurteilen zu lassen

**(G)** Fassen, **(D)** hassen,

**(A)** verurteilen zu **(E)** lassen

**(G)** Jeshua **(D)** Christus ist,

**(A)** Jeshua **(E)** Messias ist. **(F)**

### Refrain

Aus: Paulus goes ... (Paulusoratorium) 2003  
© Andreas Schätzle

## B) „Was ist bloß geschehen?“

Bekehrung des Apostels Paulus.

1. Was ist bloß ge - sche - hen? Ich hab den Herrn der Herrn ge - se - hen. Ein gro - ßes  
Licht, das aus dem Him - mel kam um - strahl - te mich, nahm mir\_ den A - tem; warf mich zu  
Bo - den, stopp - te mei - nen Lauf, zer - riss mein Herz, hob mich vom Bo - den auf, er - füll - te  
mich mit Glut, raub - te mir den Sinn, brennt mei - nen Frie - den, mei - nen Hass da - hin... Ich hab den  
Herrn der Herr - lich - keit ge - sehn. 2. Wer weiss denn schon von sei - ner Macht, ich sah den  
Kö - nig der Kö - ni - ge in sei - ner Pracht, sein Feu - er hat\_ mich an - ge - strahlt, es wur - de  
Tag, es wurde Nacht. Ein Leuchten stark von a - ber - tau - send Son - nen - ist der Him - mel denn auf\_ die  
Er - de ge - kom - men? Ei - ne Stim - me weich wie Schnee und hart wie Me - tall, ei - ne Stim - me in mir  
\_ und ü - ber - all, ich war dem Feu - er des gro - ßen Kö - nigs nah.

### ■ Erzähler (Rap)

em C<sup>7+</sup>  
Von Jerusalem ist er fortgegangen

D<sup>2</sup> A<sup>2</sup>

Die Jünger des neuen Weges zu fangen

Kam vor die Tore dieser Stadt, die Damaskus heißt,  
Gerecht, entschlossen, hart, wer ihn kennt, der weiß

Dann ein helles Licht, das die Nacht durchbricht

Einer Stimme lauter Hall wie Trompetenschall

„Saul, Saul“ hört er noch im freien Fall

(Echo:) „Saul, Saul“ ... im freien Fall

Saul, wa - rum ver - folgst du mich?

Aus: Paulus goes ... (Paulusoratorium) 2003  
© Andreas Schätzle



## 3. Strophe

Saul, wa-rum ver - folgst du mich? Leuch-ten-de Stim - me und bren-den-des Licht. Wer  
bist du, Herr? Was soll ich tun - ist es Wahn o - der Wahr - heit, was mach ich nun? Ich bin  
Je - sus, der, den du ver - folgst, geh in die Stadt, dort hörst du, was du  
tun\_\_ sollst Blind er - heb ich mich, es-se, trin-ke nichts mehr, trei-be Ta - ge und Näch-te\_\_  
wie auf of - fe-nem Meer. Wer bist Du, Herr?

## Wiederholung 1. Strophe

## Hananiah/Gott (Rap)

Er ist hier in dieser Stadt,  
der die Jünger in Jerusalem gefesselt hat  
Weißt du nicht, wieviel Böses er dort getan,  
und was er getan,  
er heut immer noch kann?!  
ja, er hält Gericht,  
Herr, weißt Du es denn nicht  
weil Du immerfort zu mir sprichst  
in einem Traumgesicht

*Ha - na - nias, mach dich auf den Weg und  
geh in das Haus, das dem Judas gehört  
dort betet Saul und fastet  
von blinder Schuld belastet  
doch ich hatte Geduld und bin ihm erschienen  
und Du, Hananias, --- Du sollst ihm dienen*

Was? ich soll ihm dienen,  
soll für ihn sühnen?

*Wirst Du es wagen,  
meinen Knecht Saul zu finden,  
und ihm verkünden,*

*mich zu bezeugen,  
auch unter den Heiden  
für meinen Namen zu leiden.*

Herr, wenn Du es so willst,  
mir in den Ohren liegst  
ich kann es nicht verstehen,  
trotzdem soll ich gehen  
auf deine Verantwortung hast Du mich gesandt  
kenne ich  
Dich wirklich  
habe Dich  
oder mich  
je gekannt  
jetzt tu ich mir unendlich  
unmenschlich schwer  
Du mußt mich tragen  
mußt es mir sagen:

Wer bist Du Herr?

Aus: Paulus goes ... (Paulusoratorium) 2003  
© Andreas Schätzle

## C) „Fürchte dich nicht“ (Refrain mit Rap)

Der Apostel Paulus auf Mission.

Fürch - te dich nicht, \_\_ ich bin bei dir! \_\_ Gehst du durch Was - ser \_\_  
du er-trin-kest nicht, gehst du durch Feu - er \_\_ ich be-schü-tze dich, \_\_ ich bin bei  
dir. \_\_ da capo dir. Fürch - te dich nicht, \_\_ fürch - te dich nicht, \_\_ ich bin bei dir, fürch - te dich nicht!  
\_\_ Fürch - te dich nicht, \_\_ fürch - te dich nicht, \_\_ ich bin bei dir, fürch - te dich nicht!

||: (A) Fürchte Dich nicht, (E) ich bin bei (D) Dir :||

(fis) Rede nur, schweige nicht!  
(h) Wirf das Netz auf weite Sicht –  
(E) Aus dem Dunkel stummer Fragen,  
(cis) Aufbruch wagen, zieh's ins Licht  
(fis) Was der Geist in diesen Tagen,  
(h) hört, zu seiner Kirche spricht:  
(E) Denn viel Volk in dieser Stadt  
(cis) wartet, hofft auf neue Kraft  
(fis) Wer wird ihre Trauer wenden,  
(h) wer wird gehn, (D) wen soll ich senden?

## Refrain

(fis) Rede nur, schweige nicht!  
(h) Wirf die Angel in die Gischt  
(E) Tränengischt zerbrochener Herzen –  
(cis) hinter Masken, Gold und Schmerzen  
(fis) Die Welt ist voller junger Leichen –  
(h) unter Armen, unter Reichen  
(E) Denn viel Volk in dieser Stadt  
(cis) wartet auf die Hoffnungszeichen  
(fis) Wer wird gehn, wer ist bereit –  
(h) wird nicht weichen? (D) Es ist Zeit.

## Refrain

(fis) Rede nur, schweige nicht!  
(h) Wahrheit, Klarheit, Mut besticht  
(E) Liebe findet neue Wege,  
(cis) Liebe geht auch schmale Stege  
(fis) Liebe zieht (-) hin zum Licht,  
(h) wirf dich in die Tränengischt  
(E) Was der Geist in diesen Tagen,  
(cis) hört, zu seiner Kirche spricht:  
(fis) Rede nur, schweige nicht,  
(h) ich bin bei Dir, (D) fürcht Dich nicht.

## Refrain

Aus: Paulus goes ... (Paulusoratorium) 2003  
© Andreas Schätzle

Andreas Schätzle ist Priester der Erzdiözese Wien  
und Programmdirektor von Radio Maria Österreich  
(www.radiomaria.at).



Im „Mediencenter“ auf [www.missio.at](http://www.missio.at) finden sich  
weitere Lieder sowie Hörbeispiele zum Paulus-  
oratorium „Paulus goes ...“ von Andreas Schätzle.

# Brief an Paulus

Lieber Paulus!

Deine Gemeinde in .....



## Impulsfragen

■ Wähle einen Brief des Apostels Paulus an eine Gemeinde aus: Rom, Korinth 1, Korinth 2, Galatien, Ephesus, Philippi, Kolossä, Thessalonich 1, Thessalonich 2

■ Lese ihn sorgfältig und überlege, auf welche Fragen Paulus mit dem Brief eine Antwort gibt. Schreibe einen Brief mit den Fragen an Paulus.



## Inkulturation – die Konzepte

Wer das Wirken des Apostels Paulus auf einen Beitrag zum Thema „Inkulturation“ hin durchsucht, wird auf sein Beispiel in Athen stoßen und auf eine Formulierung im Brief an die Korinther aufmerksam werden, die seinen persönlichen Anspruch im missionarischen Handeln wiedergibt. Mit dem Jesuiten Pedro Arrupe wird der Begriff „Inkulturation“ zum Um und Auf der Missionstheologie, der jedoch auch immer wieder an seine Grenzen stößt.

■ Von Stefan Lobnig

### 1. Paulus ist allen alles geworden!

Die Schnittmenge von „Paulus“ und „Inkulturation“ ist auf den ersten Blick gering, doch wird der Apostel Paulus sogar als „Meister der Inkulturation“<sup>1</sup> bezeichnet. Der „Doctor Gentium“, wie er auch in der Tradition bekannt ist, hat sich ganz der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden verschrieben und dabei Aspekte der Inkulturation, wie wir sie heute verstehen, angewandt:

In der Apostelgeschichte berichtet Lukas von der Begegnung des Apostels Paulus mit den Menschen in Athen (Apg 17,16-22). Abgesehen vom Zorn über die „Stadt voll von Götzenbildern“ (Apg 17,16), will Paulus sich ganz auf

die Athener einlassen und spricht auf Einladung der Philosophen auf dem Aeropag. Seine Verkündigung setzt behutsam bei einem Erlebnis an, von dem Paulus berichtet: „Als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift ‚Einem unbekanntem Gott‘“ (Apg 17,23). Paulus versucht den Zuhörenden mit seinem Bekenntnis eine Antwort auf die nicht gestellte Frage nach dem „unbekannten“ Gott zu geben. Er setzt nicht nur beim Glauben der Athener an, sondern greift das Zitat des stoischen Dichters Aratos von Soloi (3. Jh. v.Chr.) „Wir sind von seiner Art“ (Apg 17,28) auf, um damit die Beziehung Gottes zu den Menschen zu beschreiben.

Im ersten Korintherbrief beschreibt Paulus selbst in eindrucksvollen Worten seinen Zugang zur Mission, der in

<sup>1</sup> Schwarz Roland, in: <http://stephanscom.at/schwerpunkte/paulusjahr/0/articles/2008/06/20/a14940>, 02.01.09

folgendem Grundsatz gipfelt: „Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten“ (1 Kor 9,22). Paulus will sich in seiner Verkündigung ganz auf sein Umfeld einlassen und den Juden ein Jude sein, den Heiden ein Heide und den Schwachen ein Schwacher, um ihnen „auf Augenhöhe“ das Evangelium zu bringen.

## 2. Inkulturation ist das Um und Auf!

Bei der 32. Generalversammlung der Jesuiten 1974 greift der General der Jesuiten, Pedro Arrupe, den seit 1959<sup>2</sup> immer wieder auftauchenden Neologismus „Inkulturation“ auf und liefert eine Definition des Wortes: „Inkulturation ist die Inkarnation des christlichen Lebens und der christlichen Botschaft in einem bestimmten kulturellen Umfeld, und zwar dergestalt, dass sich die christliche Lebensweise nicht bloß in kulturspezifischen Ausdrucksformen äußert, sondern zu einem Bestandteil dieser Kultur wird, der sie beseelt, ihr Richtung und Einheit gibt, sie verwandelt und neu schafft und so zu einer ‚neuen Schöpfung‘ werden lässt.“<sup>3</sup>



Inkulturation bedeutet für diese Pfarre in Südafrika Inkarnation.

Die Definition parallelisiert den Begriff der Inkulturation mit dem der Tradition der Kirche vertrauten Begriff der „Inkarnation“. Die Inkarnation (dt. Fleischwerdung) Gottes, meint sein „sich Einlassen auf das Leben der Menschen“, wie es Paulus im Philipperhymnus schreibt: „Er [Christus Jesus] entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 1,6f). Der Evangelist Johannes drückt es im Prolog folgendermaßen aus: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14).

In den ersten Jahrhunderten konzentrierte sich die theologische Diskussion auf die Verhältnisbestimmung des „wahren Gottes“ zum „wahren Menschen“ in Jesus Christus. Diese Verhältnisbestimmung ist in analoger Weise der Schlüssel zum Verständnis der Inkulturation (vgl. Ad Genes 10).

<sup>2</sup> Bei der 29. Missiologischen Woche 1959 in Löwen.

<sup>3</sup> vgl. [http://www.jesuiten.at/indextexte.htm?c\\_texte\\_dokumente\\_gk34\\_dekret4.htm](http://www.jesuiten.at/indextexte.htm?c_texte_dokumente_gk34_dekret4.htm), 05.01.09

Pedro Arrupe führt in seiner Definition weiter aus, dass die Inkarnation mit einer bloßen „Adaption“ nicht getan ist. Eine „Adaption“ ändert bloß die Farbe ohne Auswirkung auf die Form. Konkret würde sich der Anspruch der Inkulturation nicht im Übersetzen der Bibel in die jeweilige Volkssprache erschöpfen, wenngleich dies eine unverzichtbare Voraussetzung jeder Inkulturation ist. Dem entgegengesetzt postuliert Pedro Arrupe, dass „die christliche Lebensweise zu einem Bestandteil der Kultur“ wird. Spätestens an diesem Punkt drängt sich die entscheidende Frage nach dem Begriff der „Kultur“ auf. Das Wort „Kultur“ stammt von dem lateinischen Wort *colere*, dessen Bedeutungsrahmen von „Ackerbau betreiben“ (vgl. etwas kultivieren) über „sich schmücken“ (vgl. sich kultivieren) bis zu „verehren“ (vgl. Kult) reicht. Um die Diskussion über den Begriff abzukürzen, wird eine Definition aus einem Text des II. Vatikanums aufgegriffen: „Unter Kultur im allgemeinen versteht man alles, wodurch der Mensch seine vielfältigen geistigen und körperlichen Anlagen ausbildet und entfaltet; wodurch er sich die ganze Welt in Erkenntnis und Arbeit zu unterwerfen sucht; wodurch er das gesellschaftliche Leben in der Familie und in der ganzen bürgerlichen Gesellschaft im moralischen und institutionellen Fortschritt menschlicher gestaltet; wodurch er endlich seine großen geistigen Erfahrungen und Strebungen im Lauf der Zeit in seinen Werken vergegenständlicht, mitteilt und ihnen Dauer verleiht zum Segen vieler, ja der ganzen Menschheit. Daraus folgt, dass die Kultur des Menschen notwendig eine geschichtliche und eine gesellschaftliche Seite hat und darum der Begriff der Kultur meist das Gesellschaftliche und das Völkische mitbezeichnet. In diesem Sinn spricht man von Kulturen im Plural.“ (Gaudium et Spes 53).

Wenn die Kultur jedwede Äußerung des Menschen bezeichnet, so ist das Christentum gleichsam die „Seele“ der Kultur und macht die Kultur zu einer „neuen Schöpfung“. Damit wird ein weiterer paulinischer Gedanke aufgegriffen: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen.“ (2Kor 5,17). Inkulturation meint folglich die „Einwurzelung“ des Christentums in eine Kultur, die dann aus dieser „neuen“ Wurzel die „neue“ Kraft schöpft und fruchtbar wird.

Ein konkretes Beispiel dieser Inkulturation ist die Ablöse der europäischen Missionare durch einheimische Priester und Laien, die ihre Kultur von innen heraus durch Christus verwandeln lassen.

## 3. Perspektiven

Ein Missionar aus den Niederlanden erzählte folgende Begebenheit, welche die Bedeutung der Inkulturation gut veranschaulicht: „Gerade hatte ich die Sprache gelernt. Ich sollte die Prüfung der Taufbewerber abhalten. Eine alte Frau kam – sie sollte die Fragen des Katechismus beantworten: Was geschieht, wenn der Mensch stirbt? Im Katechismus stand die Antwort etwa so formuliert: Der Leib wird in die Erde gelegt, die Seele aber, vom Leib getrennt, tritt hin vor



Papst Benedikt XVI. begegnet im Rahmen des Weltjugendtages in Sydney 2008 der Kultur der Aborigines.

© KNA

Gott. Für die Afrikaner bedeutet der Tod eine Umwandlung in eine neue Weise der Existenz: Der Mensch, d.h. sein Geist, wird in den Kreis der Ahnen aufgenommen, und Ahnen haben die Aufgabe, über die Lebenden zu wachen und sie zu behüten. Folgerichtig sagt die alte Frau: Die Seele, d.h. der Geist bleibt auf dem Dorfplatz. So stand es jedoch nicht im Katechismus jener Zeit – also war die Frau durchgefallen. Und trotzdem: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen: Lebende und Tote leben in Gemeinschaft, sind füreinander da! Die alte Frau kam der christlichen Wahrheit näher, als was ich bisher über dieses Geheimnis gehört hatte.“<sup>4</sup>

Doch wo Inkulturation zum bloßen Reflex auf die erlittene Kolonialisierung ist und die Restauration der eigenen ethnischen Identität und Würde sucht, kann es zu Problemen kommen. Die damit verbundene Stärkung der sozialen und ethnischen Gefüge können nämlich auch als Abgrenzung gegenüber anderen erfahren werden und vorhandene ethnische Konflikte unter kulturell-unterschiedlichen Christen neu aufflammen.

Eine andere Gefahr entsteht, wenn die christliche Botschaft auf die Bedürfnisse einer Kultur „verengt“ wird, da sie nicht mehr in ihrer vollen Tragweite zur Geltung kommen kann.

Eine Schwierigkeit liegt in dem Erklärungsmodell einer Frucht zugrunde, die vielfach verwendet wird, um Inkulturation zu erklären. Dabei versucht man den „christlichen Kern“ aus seiner „kulturellen Schale“ zu befreien, um ihn in einen neuen kulturellen Kontext einzupflanzen.

Joseph Ratzinger greift den Kritikpunkt am Übertragungsmodell von Schale und Kern auf. Er macht damit die neuzeitliche Differenz von Religion und Kultur zum Angelpunkt seiner Kritik. So urteilt auch Papst Paul VI.: „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das

<sup>4</sup> Edele, <http://www.sacre-coeur.lu/temoignages/edele.htm>, 02.01.09

Drama unserer Zeitepoche.“<sup>5</sup> Allen anderen Gesellschaften – wie auch den islamischen – ist die Trennung von Kultur und Religion fremd, und einen „kulturfreien Glauben“ und „religionsfreie Kultur“ gibt es nicht. Vielmehr ist die Religion das Herz einer Kultur. Inkulturation setzt sich nach Ratzinger der Gefahr einer nicht gelingenden Organtransplantation aus, weil das „neue“ Herz vom Organismus abgestoßen wird.<sup>6</sup>

Vielmehr ist eine Offenheit der Kulturen zueinander Voraussetzung. „Die Höhe einer Kultur zeigt sich in ihrer Offenheit, in ihrer Fähigkeit, zu geben und zu empfangen, in ihrer Kraft, sich zu entwickeln, sich reinigen zu lassen und dadurch wahrheitsgemäßer, menschengemäßer zu werden.“<sup>7</sup> So ist die Begegnung des Christentums mit anderen Kulturen, immer auch Begegnung von unterschiedlichen Kulturen: „Demnach sollten wir nun eigentlich nicht mehr von Inkulturation, sondern von Interkulturalität sprechen.“<sup>8</sup>

## 4. Schluss

Allen gemeinsam ist das Verständnis, dass Inkulturation ein Geben und Nehmen ist. Mission ist keine Einbahnstraße, sondern eine gegenseitige Bereicherung, den gemeinsamen Glauben an Jesus Christus zum Ausdruck zu bringen. Offen bleibt die Frage, ob es nicht bereits in Europa wieder Kulturen gibt, die vom Christentum unterschieden sind und mit dem Christentum in einen interkulturellen Dialog treten. Das Konzept von der „Inkulturation“ baut auf etwas zu „Inkulturierendes“ auf, das jedoch nicht endgültig definierbar ist. Gerade wir Christen in Europa sollen uns verstärkt mühen Antworten auf die Frage nach den unverzichtbaren Bestandteilen einer im Evangelium verwurzelten europäischen Kultur, zu finden.

<sup>5</sup> Paul VI., *Evangelii nuntiandi*, 1975, 20

<sup>6</sup> vgl. Ratzinger Joseph, *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*, Freiburg <sup>2</sup>2003, 50

<sup>7</sup> Ebd., 50

<sup>8</sup> Ebd., 53

# Christusbilder – ein Afrikaner, ein Europäer, ein Asiate oder doch ein Jude?

Das Thema „Inkulturation“ wird durch ein ehemaliges Werbesujet von Missio illustriert und mit Zitaten aus einem Interview mit dem judenchristlichen Bischof von Paris Jean-Marie Lustiger (+2007) konfrontiert. Anhand dieser unterschiedlichen Positionen zeigen sich die (verhandelbare) Grenzen zwischen vorgegebener Offenbarung und vorgegebener Kultur.

## A Wie braun war Jesus?

Eine Erzählung aus dem Volk der Enga, Papua-Neuguinea

Kara sitzt vor der Türe. Auf dem Brett liegt ein Zeichenblatt. Neben ihm auf dem Boden steht eine Schachtel mit Wachskreiden.

Kara zeichnet einen großen Mann, der einem kleinen Mann die Hand auf den Kopf legt. Der kleine Mann ist braun und hat schwarze Haare. Der große Mann hat noch keine Farbe. Kara beginnt gerade, ihm ein oranges Gesicht zu malen. „Was zeichnest du da?“ fragt Toni. „Ich zeichne Jesus, der einen Kranken heilt.“ „Warum malst du Jesus orange?“ „Weil er ein Europäer war!“ sagt Kara.

„Nein“, sagt Toni, „Jesus war kein Europäer. Genau genommen war er ein Asiate, weil das Land, in dem er lebte, zu Asien gehört.“

„Wirklich?“ fragt Kara verwundert. Das hat er nicht gewusst. „Muss ich Jesus gelb malen?“

„Nein! In Asien gibt es Menschen verschiedener Hautfarbe. Genauso hier oder in Australien. Afrika oder Amerika. Es gibt auch Weiße in Asien. Aber die sind ziemlich dunkel. Kannst du dich noch erinnern, wie dein Bruder als kleines Baby ausgesehen hat? Da war er ganz hellbraun. So eine Hautfarbe wird Jesus auch gehabt haben. Vielleicht ein bisschen dunkler, weil er viel in der Sonne war.“ „Das kann nicht stimmen“, sagt Kara. „Pater Wilhelm hat ein Buch und in dem ist Jesus ganz hell.“ „Das kommt davon, weil alle Menschen Jesus als ihren Bruder gemalt haben!“ sagt Toni. „Die Weißen haben ihn weiß gemalt, die Chinesen gelb. Für die Afrikaner ist Jesus ein Schwarzer.“ „Gut“, sagt Kara, „den nächsten Jesus male ich dunkelbraun. Er soll aussehen wie ein Enga-Mann.“

Hannelore Bürstmayr: in: *Werkmappe Weltkirche 90, 1993, 4*

### Aufgabe:

Male wie Kara dein eigenes Jesusbild.

## B Bildbetrachtung

### Was siehst Du auf den drei Bildern?

... Man sieht drei Männer, die mit Dornen gekrönt sind. Die Bilder sind dem „Andy-Warhol-Stil“ nachempfunden. Indem jedes einzelne Bild der Trilogie ein ethnisches Klischee bedient, kann man die erste Person dem afrikanischen Kulturraum zuordnen, die zweite Person dem europäischen und die dritte Person dem asiatischen Kulturraum.

### Welche Überschrift würdest du diesen drei Bildern geben?

... z.B.: Christus ist einer von uns geworden.

### Was möchte die Bilderfolge zum Ausdruck bringen?

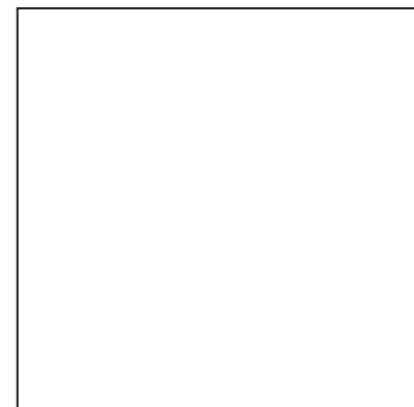
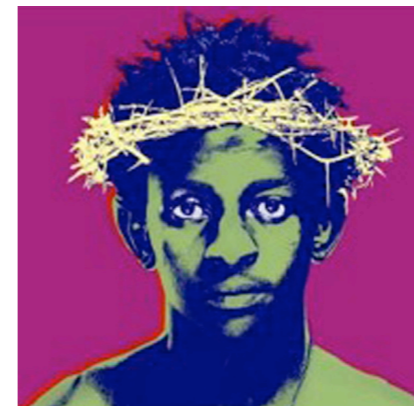
... Die Bilder versuchen die Idee der Inkulturation grafisch umzusetzen. Gerade die künstlerischen Darstellungen von Jesus Christus und anderen Personen der Heilsgeschichte, wie zum Beispiel die Gottesmutter Maria, werden oft stark im Kontext der jeweiligen Kultur dargestellt. Die Bilderfolge bringt den klar identifizierbaren Christus in der Pluralität der Weltkirche und ihren kulturellen Gestaltungsformen zum Ausdruck.

### Welche Gründe gibt es Jesus auf unterschiedliche Weise darzustellen?

... Jesus ist mein Bruder.

### Aufgabe:

Suche im Internet Jesus-Darstellungen anderer Kulturen.



© Missio

## C Diskussion

Das Zitat von Jean-Marie Lustiger steht ursprünglich in keinem Zusammenhang mit den Bildern; es scheint aber dennoch eine treffende Entgegnung auf den positiven und wichtigen Anspruch der Bilder zu sein.

„Die Heiden – selbst wenn sie Christen geworden sind – sind ständig versucht, die Sonderheit der Heilsgeschichte und der Auserwählung [Israels] zu leugnen. Sie neigen dazu, Jesus zur bloßen Projektion des idealen Menschen zu machen, den jede Kultur und jede Zivilisation in sich trägt. Das ist die unverblühte Methode, Gott auf die Gestalt des Menschen zu reduzieren.“

Christus selbst, die Gestalt Christi in ihrer Wirklichkeit, kann jedes Gesicht der Menschheit annehmen, aber kann dies nur, weil er vor allem anderen der in Bethlehem in Judäa Geborene ist. Ein Satz aus dem Matthäusevangelium verschafft uns Klarheit: Die Sterndeuter, selbst Heiden, kommen und fragen: „Wo ist der König der Juden?“ Sie suchen, und sie finden Antworten in der Schrift der Juden: „In Bethlehem in Judäa.“ Nirgendwo sonst. Er ist es, nicht „ein“ Kind, sondern „dieses“ Kind. Somit ist die Kontingenz des Absoluten die Grundfigur der Offenbarung. (...) Es fällt nicht jedem leicht, die jüdische Verwurzelung Jesu anzuerkennen.“

Aus: Jean-Marie Lustiger, *Gotteswahl, Augsburg 2002, 77f*



## Impulsfragen

- Was ist die Kernaussage des Textes?
- Inwiefern steht er im Widerspruch zu den Bildern?
- Welche Meinung hast du zur Position von Jean-Marie Lustiger?

# Amerika: Unsere Liebe Frau von Guadalupe

Papst Johannes Paul II. bezeichnete 2002 bei der Heiligsprechung des Juan Diego Cuahtlatoazin das Ereignis von Guadalupe als „Vorbild einer auf vollkommene Weise inkulturierten Evangelisierung“.

Am 9. Dezember 1531 erscheint dem christlichen Indio und Witwer Juan Diego in Guadalupe (Mexiko) eine Frau, die sich ihm in seiner Muttersprache vorstellt: „Ich bin eure erbarmungsreiche Mutter, die Mutter aller Menschen, all jener, die mich lieben, die zu mir rufen, die Vertrauen zu mir haben. Hier will ich auf ihr Weinen und ihre Sorgen hören und will ihre Leiden, ihre Nöte und ihr Unglück lindern und heilen.“ Die Frau, die heute als *Unsere Liebe Frau von Guadalupe* verehrt wird, hinterlässt als Zeichen ihr Bildnis auf der *Tilma*, dem Umhang von Juan.

Ein halbes Jahrhundert davor, im Jahre 1479, ließ der Aztekenherrscher Axayácatl den Sonnenstein aus Basalt anfertigen, der die Beziehung der Azteken zu ihren Göttern beschreibt. Ähnlich wie bei diesem Stein, ist auch beim Bild, das die Muttergottes hinterlassen hat, nichts ohne Aussage.

Die wichtigsten Interpretationen des Bildes *Unserer Lieben Frau von Guadalupe* sind hier zu lesen:

## Maria als Mestizin

Maria ist auf dem Bild mit mestizischen Gesichtszügen dargestellt, obwohl es im Jahr 1531 noch keine Nachkommen spanischer und indigener Eltern gibt. Heute sind hingegen 60 Prozent der Mexikaner Mestizen.

## Die Weiblichkeit Mariens

In Mexiko gibt es eine starke Betonung der Mütterlichkeit. So sendet Jesus seine Mutter, die in ihrer Mütterlichkeit die Liebe Gottes zum Ausdruck bringt.

## Königin aber nicht Göttin

Durch das Türkis des Mantels erkennen die Azteken die Frau als eine Königin. Sie ist bekleidet mit der Erde – die Blumen auf dem Gewand – und dem Himmel – die Sterne auf dem Umhang. Dass Maria eine Göttin sei, war aber schon deswegen ausgeschlossen, weil Göttinnen weder die Hände falten, noch den Kopf neigen würden.

## Sonne, Mond und Sterne

Maria ist umstrahlt von der Sonne, unter ihren Füßen liegt der Mond und auf ihrem Gewand sind die Sterne zu sehen. Die Himmelskörper haben eine zentrale Bedeutung in der Tradition der Indios. In den Sternen meinen einige, die



Die Azteken haben die Botschaft „Unserer Liebe Frau von Guadalupe“ verstanden.

Sternenkonstellation vom 12. Dezember 1531, den Tag der Erscheinung, zu erkennen.

Die Indios sahen in den Gestirnen täglich zweimal den Tod. Die Sonne stirbt durch die Hand der Sterne und die Sterne durch die Hand der Sonne. Um die Sonne, die als Gottheit verehrt wurde, in ihrem täglichen Kampf gegen die Sterne zu unterstützen, brachten die Indios Menschenopfer dar.



Der Sonnenstein, auch Kalenderstein genannt, wiegt rund 30 Tonnen und hat einen Durchmesser von 3,6 Metern.

Mit dem Bild bricht das Ende des Sonnengottes „Huitzilopochtli“ und des Mond- und Schlangengottes „Quetzalcoatl“ an. Denn Maria verdrängte den Sonnengott, indem sie die Sonne verdeckt, deren Strahlen man noch sieht, und den Mondgott, indem sie die Mondsichel mit den Füßen tritt. So gilt Maria als „Besiegerin der Schlange“, was in der Sprache der Azteken „Coatlaxopeuh“ heißt, was doch so ähnlich „Guadalupe“ klingt.

## Der Bauch und die Jasmin-Blüte

Maria möchte auf ihren Sohn verweisen. Die Art und Weise, wie der purpurrote Gürtel um ihre Hüften geschlungen ist, deutet darauf hin, dass Maria schwanger ist, da der Gürtel über den „gewölbten Bauch“ gerutscht ist. Noch bedeutsamer ist das kleine vierblättrige Blümchen, das sich genau in der Mitte des Kleides befindet. Die Azteken wussten, dass genau in der Mitte des Kalendersteines der Sonnengott abgebildet war. Auf dem Bild von Guadalupe findet sich in der Mitte eine Jasmin-Blüte. Manche erblicken in der Mitte der Jasmin-Blüte die Form eines Embryos. Für die Indios ist es nicht nur eine Jasmin-Blüte, sondern vielmehr die neue Sonne, der Sohn der Frau.

## Engel

Unter der Mondsichel findet sich ein Engel. Der Tradition nach handelt es sich um Juan, der wie der heilige Johannes in der Offenbarung eine Jungfrau, mit dem Mond unter ihren Füßen, erblickte (Offb 12). Eine weitere Parallele ist der Beinamen von Johannes als „Adler von Patmos“, während Juan als Engel dargestellt wird. Der Engel trägt im Gegensatz zu Maria, die ein Kreuz auf ihrer Brosche hat, eine rote Brosche, die die Religion der Azteken andeutet. Dieser als Azteke zu identifizierende Engel trägt gleichsam Maria, die den Sonnengott verdeckt. Er berührt mit seinen Händen Himmel und Erde, indem er Umhang und Kleid Mariens berührt.



In der Mitte des Bildes findet sich die Jasminblüte, in deren Mitte man die Form eines Embryos erahnen kann. Ein Symbol für Christus, dem neuen Sonnengott.

# Asien: Ritenstreit in China

■ Von Klaus Schatz sj

Im Jahre 1634 machten spanische Dominikaner, erst seit drei Jahren von den Philippinen nach China gekommen, in der südchinesischen Provinz Fu-kein eine bestürzende Entdeckung. Stutzig geworden durch die Feststellung, dass die von den Jesuiten unterwiesenen chinesischen Christen für ihre familiären Ahnen-Gedenkfeiern dieselben Vokabeln („tsi“) gebrauchten, mit der sie auch das christliche Meßopfer bezeichneten, gingen sie der Sache nach. Bei diesen Gedenkfeiern wurden vor den Tafelchen der Ahnen nicht nur Kerzen angezündet, sondern auch Weihrauch dargebracht, Verbeugungen bis zum Berühren des Bodens mit der Stirne geleistet und sogar Speisen und Getränke als Opfer hingegeben, um anschließend gemeinsam verzehrt zu werden.

Der Dominikanerpater Morales stellte sie in unglaublicher, jedoch in Anbetracht der Sache, um die es ging, verständlicher Schroffheit vor die Alternative, entweder sofort die Ahnentafelchen zu verbrennen oder endgültig aufzuhören sich Christen zu nennen. Diese jedoch beriefen sich nun auf die Jesuiten, die ihnen diese Praktiken erlaubt hatten.

Für die Vertreter der Bettelorden jedoch, die Dominikaner und Franziskaner, stand der götzendienerische Charakter der Riten fest, zumal sie sich hier auf den faktischen Volksaberglauben berufen konnten, während umgekehrt die Jesuiten sich auf die klassischen chinesischen Schriften, vor allem Kung-fu-tse (lateinisiert Konfuzius) und die Interpretation der Literaten stützten.

Die Ritenfrage selbst, vor allem die lösbare Tatsachenfrage, ob und in welchem Ausmaß es sich dabei um „religiöse“ oder bürgerlich-familiäre Gebräuche handelte, verdeckt jedoch mehr den wirklichen Gehalt der Auseinandersetzungen.

Im Hintergrund standen vielmehr unterschiedliche Optionen und Prioritäten, welche die Rolle christlicher Mission und christlichen Zeugnisses im Kontext einer nichtchristlichen Kultur betrafen, bzw. verschiedene Vorstellungen von dem, was wir heute als „Inkulturation“ bezeichnen würden. Dabei wäre es zweifellos allzu vereinfacht, ja z.T. direkt falsch, den Gegensatz zwischen Riten-Befürwortern und Riten-Gegnern auf die Formel „Europäismus oder Anpassung“ zu bringen. Der Ritenstreit war mehr als ein einfaches Anpassungsproblem.

Wie wenig hier die wahren Fronten verstanden werden, geht nicht zuletzt aus der Haltung der für die Missionen zuständigen römischen Kongregation „De propaganda fide“ hervor, die, 1622 gegründet, schon damals eindeutig und entschieden eine Abkehr sowohl vom politisch-kirchenpolitischen Kolonialismus wie vom kulturellen Europäismus vertrat. In einer Propaganda-Instruktion von 1659 an die nach Hinterindien entsandten Apostolischen Vikare Pallu und de la Motte stehen die Sätze:

„Versucht in keiner Weise die Völker dazu zu bringen, ihre Riten, Gebräuche und Sitten zu ändern, sofern diese nicht ganz klar gegen Glauben und Sitten sind! Was gibt es Absurderes als bei den Chinesen Frankreich, Spanien, Italien oder irgendein anderes europäisches Land importieren zu wollen! Führt bei ihnen nicht unsere Länder ein, sondern den Glauben, diesen Glauben, der die Sitten und Gebräuche keines Volkes zerstört, sofern diese nicht in sich schlecht sind, sondern der will, dass man sie bewahrt und beschützt.“

## Jesuitenorden und Bettelorden – zwei Missionsmethoden

Die übliche Darstellung hebt den Kontrast hervor, der zwischen dem Takt und der klugen Diskretion der Jesuiten und dem Verhalten der „Bettelorden“ bestand: Sie traten etwa öffentlich in ihrem Ordensgewand auf (im Gegensatz zu den Jesuiten, die im Seidenkleid der chinesischen Literaten gingen), hielten mit hoherhobenem Kreuz in der Hand öffentliche Straßenpredigten und erklärten auf Befragen rundweg, dass Konfuzius, bzw. die eigenen Ahnen in der Hölle seien. Die Fakten stimmen. Soll die Annahme des Christentums in erster Linie unter dem Vorzeichen des radikalen Bruchs mit der heidnischen Vergangenheit stehen (so die Bettelmönche) – oder mehr positiv unter dem Vorzeichen der Vollendung der früheren Werte, darum auch unter möglicher Schonung vorhandener Vorurteile, sozialer oder psychologischer Hemmungen, auch wenn das christliche Ideal forderte, diese Vorurteile nach und nach zu überwinden (so die Jesuiten)? Betonen die Ersteren den Skandal des Kreuzes, „für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit“ (1 Kor 1,23), so folgten die Jesuiten mehr dem Paulus der Areopagrede, der den Athenern den unbekannt Gott verkündigt, den sie bereits verehren, ohne ihn zu kennen, und der aus den heidnischen Dichtern und Philosophen argumentiert (Apg 17,23.28f). Waren die Ersteren nicht bereit gesellschaftliche Vorurteile zu respektieren, die z.B. der Frau eine Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen und damit auch an der Sonntagsmesse verboten, so suchten die Jesuiten bis an die äußersten Grenzen des Möglichen der vorhandenen Gesellschaftsstruktur und Sitte entgegenzukommen, bis dahin, dass sie die Kirchengebote einschließlich der strengen Verpflichtung zur Sonntagsmesse in den ersten Jahrzehnten nicht urgierten. Vor allem aber jedoch zeigen sich diese Differenzen in dem Platz, den die Predigt des Kreuzes in der Verkündigung einnahm. Diese Botschaft gehörte bei den Jesuiten gleichermaßen zur „Arkandisziplin“ [Anm. religiöses Geheimwissen] und nicht zur Außenseite der christlichen Religion. In den Kirchen der Jesuiten, soweit diese auch Nichtchristen zugänglich waren, fand sich keine Kreuzesdarstellung, Dabei muss man freilich bedenken, dass auch die ersten



1582 begannen die Jesuiten mit dem Bau der Kathedrale zu Ehren des Apostels Paulus in Macao. 2005 wurden die Ruinen zum UNESCO-Weltkulturerbe erhoben.

christlichen Jahrhunderte, solange die Kreuzesstrafe als entehrende Todesstrafe existierte, keine Kreuzesdarstellungen kannten. Wo die Jesuiten sich in ihrer Predigt an Heiden wandten, begannen sie nicht mit der Botschaft vom Kreuz, sondern sprachen erst dann davon, wenn das Verständnis dafür geweckt war. Wenn manchmal gegen die Jesuiten der Vorwurf erhoben wurde, sie hätten Astronomie statt Christus den Gekreuzigten verkündigt, so ist dies gewiss ungerecht. Auch in anderen Fällen bezweckten wissenschaftliche Vermittlungen eine Umwandlung des Weltbilds, die erst zur Öffnung gegenüber dem Christentum führen konnte. So berichtet [Matteo] Ricci, dass unter den gebildeten Chinesen kein Mittel so sehr dazu beitrug, Interesse für die christliche Religion zu wecken, wie die von ihm für die Chinesen gefertigte Weltkarte.

## Ausgang und Fazit

Das lange Hin und Her des Ritenstreits kann hier nicht behandelt werden. Schließlich entschied Papst Clemens XI. 1704 gegen die Jesuiten. 1742 erfolgte unter Papst Benedikt XIV. die letzte päpstliche Verurteilung der Riten. Im Gegensatz zu den früheren römischen Entscheidungen erregte sie keinen Sturm mehr. Den Grund dafür erfahren wir in einem Brief eines österreichischen Jesuiten in Peking an seinen Bruder in Wien: die chinesischen Christen seien ohnehin alles kleine Leute, die nicht einmal das Geld hätten, Opfer für Konfuzius oder für ihre Ahnen zu veranstalten. Ist das römische Ritenverbot als Irrtum zu werten? Bei seiner nachträglichen Zurücknahme 1936-1939 beruft sich Rom darauf, dass die Riten der Ahnenverehrung und Konfuziusverehrung inzwischen unter dem Einfluss der modernen Säkularisierung eine innere Umwandlung durchgemacht haben.

Missionsgeschichtliche war das Ritenverbot das Ende eines großartigen Versuchs, Mission nicht nur als Gewinnung einzelner Christen, sondern allem voran als Dialog und Begegnung zweier Kulturen zu verstehen.

Dass bis zum neuen Missionsfrühling des 19. Jahrhunderts nicht alles zusammenbrach, ist nicht zuletzt Verdienst der Propaganda und vor allem der von ihr geschaffenen Anfänge eines einheimischen Klerus. Ihr Ideal ist mehr die Volkskirche, die sich von unten her rekrutiert; ihr Ziel ist es, zunächst Gemeinden aufzubauen und aus diesen Gemeinden dann Katechisten und schließlich die einheimischen Priester und Bischöfe zu gewinnen. Kirche sollte hier mehr von der Basis aufgebaut werden.

Andererseits ist es wohl auch angebracht, auf die Grenzen und Einseitigkeiten der damaligen jesuitischen Inkulturation hinzuweisen. Ricci, der hoffte, mehr oder weniger bruchlos das Evangelium Jesu Christi auf die Weisheit des alten China aufzubauen, konnte natürlich nicht wissen, welch einen langen Marsch der Vorgang der Inkulturation darstellt. Wir wissen heute mehr als die ersten Jesuitenmissionare, dass sich das Christentum niemals einfach auf eine vorhandene Kultur aufpfropfen lässt. Das Spezifikum christlicher Inkulturation ist gerade nicht die Einpflanzung des Christlichen in einzelne vorhandene, als solche intakt bleibende und voneinander isolierte Kulturen, sondern das Aufbrechen des Selbstgenügsamkeit einer jeden Kultur und die Einleitung eines Umwandlungsprozesses, der zur Öffnung der Kulturen zueinander führt – und dies deshalb, weil das Ja Gottes zum Menschen in Jesus Christus nicht bedeutet, dass der Mensch bleibt wie er ist, sondern vielmehr, dass er herausgerufen wird.

Aus: Schatz Klaus, Inkulturationsprobleme im ostasiatischen Ritenstreit des 17./18. Jahrhunderts: StdZt 197 (1979), 593-608 – www.stimmen-der-zeit.de

# Afrika: Zaire-Ritus

Die Struktur der Liturgie nach dem „Römischen Messbuch für die Diözesen Zaires“ ist zu einem großen Teil eine Neuordnung der Elemente des römischen Ritus. Dabei werden die wesentlichen Elemente der „positiven afrikanischen Riten“ berücksichtigt, die die Teilnahme des Menschen und der Gemeinschaft an den göttlichen Mysterien fördern.

■ Von Manfred Probst sac

Eine typische Eigenart des zairischen Messritus ist der Ansager, der, bevor die Feier beginnt, vor die Gemeinde tritt, eine Glocke läutet und die versammelte Gemeinde zur Aufmerksamkeit mahnt. Dann gibt er den Verlauf der Feier bekannt und stellt, wenn notwendig die Zelebranten und andere Personen vor, die einen besonderen Dienst versehen. Dann lädt er die Gläubigen ein, sich zu erheben, und die Kantoren, den Eröffnungsgesang zu beginnen. Der Ansager tritt noch einmal vor der Lesung, vor dem Evangelium und vor Beginn des eucharistischen Hochgebetes in Aktion. Der Dienst des Ansagers wird von einem Laien wahrgenommen; auch Frauen dürfen ihn ausführen.

Nun ziehen Zelebrant, der Diakon, der Lektor, die Lektorin u.a. Dienste in gemeinsamer feierlicher Prozession in die Kirche ein. Alle tragen eine aus bunten Baumwollstoffen gefertigte liturgische Kleidung in der Form von Alben. Der Zelebrant trägt eventuell zu Kennzeichnung seiner Rolle einen Häuptlingshut und wird von zwei Lanzenträgern begleitet. Der Einzug wird vom Gesang des Chores, von Trommeln und eventuell auch mit dem Händeklatschen der versammelten Gemeinde begleitet. Die Teilnehmer der Einzugsprozession wiegen sich dabei im Rhythmus der Trommeln, die das Eingangslied begleiten.

Weiten Raum nimmt die Begrüßung und die Verehrung des Altares ein. Zunächst wird das Evangeliar, das vom Diakon oder einem Lektor hereingetragen wurde, auf den Altar gelegt. Miteinander begrüßen dann alle Dienstträger den Altar durch eine tiefe Verneigung oder Kniebeuge oder Prostration. Ursprünglich afrikanisch dürfte es sein, wenn sich der Priester vor den Altar stellt und mit in Form eines V ausgebreiteten Armen sich so verneigt, dass er mit der Stirn den Altar berührt. Er wiederholt diese Geste an den drei anderen Seiten des Altares. Währenddessen bleiben die Konzelebranten und die anderen Dienste tief verneigt stehen.

Nach dem liturgischen Eröffnungsgruß ruft der Priester die Gemeinde auf, sich in die Gegenwart Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen zu versetzen. Typisch afrikanisch in diesem liturgischen Element ist die Anrufung der Ahnen, nachdem zunächst die Heiligen und darunter besonders Maria, die Gottesmutter, angerufen wurden. Die Ahnen spielen im Bewusstsein und auch in der Philosophie des afrikanischen Menschen eine besondere Rolle. Deshalb werden sie auch gleichsam neben die Heiligen des

Himmels gestellt. Dabei muss gesagt werden, dass nicht jeder Vorfahre auch ein Ahne in diesem Sinne ist. Nur wer nach den Regeln der Gemeinschaft gelebt hat, wer ein „ancetre au coeur droit“ ist, nur ein solcher Ahne ist es wert angerufen zu werden.

Die Vergegenwärtigung Gottes inmitten der Gemeinde erreicht ihren Höhepunkt im Gesang des Gloria, das an Tagen, an denen die Rubriken das Gloria nicht vorschreiben, durch einen Lobpreis im Tanzrhythmus auf die drei göttlichen Personen ersetzt werden kann. Dabei inzensiert der Priester oder der Diakon den Altar, wobei er ihn tanzend umschreitet; andere Tänzer können ihn begleiten.

Beim Tagesgebet erheben alle Teilnehmer des Gottesdienstes zusammen mit dem Priester die Hände. Wenn es gesungen wird, stimmt das ganze Volk in die Abschlussformel mit ein. Die beiden Lesungen vor dem Evangelium werden nach Möglichkeit von einem Lektor und von einer Lektorin vorgetragen. Diese erbitten jeweils vor ihrer Lesung beim zelebrierenden Priester den Segen. An die Lesungen fügt sich ein kurzer Dialog zwischen dem Lektor bzw. Lektorin und dem Volk an. Die Verkündigung des Evangeliums wird verfeiert durch das Einlegen von Weihrauch, das Abholen des Evangeliums vom Altar, die Bildung einer Evangelienprozession zum Ambo, wobei der Träger des Evangeliums von Leuchterträgern und dem Ansager begleitet wird, der diese Prozession anführt.

Auch an das Evangelium schließt sich ein kurzer Dialog zwischen dem Verkündiger und dem Volke an. Die Predigt ist, nach Berichten europäischer Augenzeugen, keineswegs ein Monolog; sie hat in Afrika stark dialogischen Charakter. Es gibt häufige Rufe der Zustimmung oder des Missfallens; flicht der Prediger ein afrikanisches Sprichwort in seine Predigt ein, fällt das ganze Volk bei der Rezitation ein. Es ist eine Eigenart des zairischen Messritus, dass erst nach der Homilie und dem Glaubensbekenntnis der Bußakt und der Friedensgruß folgen. Dahinter steht die Überlegung, dass die Lesungen und die Predigt die beste Vorbereitung für die Bekehrung und Versöhnung untereinander sind. Durch die Anpassung der Texte bzw. Bußlieder an die entsprechende Kirchenjahreszeit oder das Fest soll Routine vermieden werden. Das Bußlied wird von Chor und Gemeinde gesungen, dem sich die Vergebungsbite des Priesters anschließt. Während des Bußaktes kann die Gemeinde eine entspre-



Die liturgischen Gesänge laden ein, sich im Rhythmus der Trommeln zu wiegen.

chende Körperhaltung annehmen und mit Weihwasser besprengt werden.

Der Friedensgruß schließt unmittelbar an den Bußakt an. Es wird in den verschiedenen Regionen von Zaire verschieden gestaltet. Z.B. können sich die Gläubigen in ein und demselben Gefäß die Hände waschen und sich anschließend bekreuzigen. Anderwärts ist wie in vielen europäischen Gemeinden der Händedruck üblich. Das Fürbittgebet der Gläubigen kann durch das Einlegen von Weihrauch in ein Gefäß, das nahe beim Altar steht, einen verstärkten Ausdruck finden.

Besonders feierlich gestaltet sich der Opfergang. Christen haben schon bei Betreten der Kirche ihre Opfergaben im hinteren Teil der Kirche in Körbe gelegt: Geld, Hühner, Bananen, Maniok, Erdnüsse, Blumen. Zum Opfergang holen nun Männer und Frauen der Gemeinde diese Opfergaben zusammen mit Brot, Wein und Wasser für die Eucharistie und tragen sie, begleitet vom Gesang der Gemeinde, tanzend zum Altar. Bei der Übergabe wird kurz etwas über die Herkunft und die Intention der einzelnen Gaben gesagt. Der Zelebrant nimmt die Gaben mit einem Ausdruck des Dankes entgegen und stellt Brot, Wein und Wasser auf den Altar für die Eucharistiefeier. Die übrigen Gaben werden von Messdienern an einen passenden Ort gebracht.

Vor dem eucharistischen Hochgebet fordert der Ansager die Gemeinde zur Stille auf. Das Messbuch von Zaire enthält ein eigenes vollständiges eucharistisches Hochgebet. In der Präfation wird neben dem heilsgeschichtlichen Gedanken auch sehr stark das Wirken Gottes in der Schöpfung entfaltet. Weiter ist für das ganze Hochgebet kennzeichnend, dass sich das Volk mit immer neuen Akklamationen bestätigender Art an dem Hochgebet beteiligt und so dessen monologischen Charakter weitgehend überwindet. Eine der drei Schlussdoxologien ist in zehn kleine Einzelelemente aufgelöst, die jeweils vom Volk mit „Amen“ bekräftigt werden.

Auch beim Vaterunser erheben alle Teilnehmer des Gottesdienstes die Hände zum Himmel und beten oder singen gemeinsam mit dem Priester das Herrengebet.



Die Predigt ist ein Dialog, bei dem die Gemeinde ihr Zustimmung zum Ausdruck bringt.



Bei der Gabenbereitung (Opfergang) werden Geld und Naturalien gesammelt.

Zu den Riten der Kommunionsspendung ist zu vermerken, dass die Texte des römischen Messbuches in eine einfachere Sprache übertragen wurden. So können z.B. die Gläubigen bei der Austeilung statt mit „Amen“, auch mit „ich glaube“ antworten.

Die Entlassung der Gemeinde und der Auszug des Priesters sind noch einmal ein emotionaler Höhepunkt der Messfeier. Zum Schlussgebet erheben wieder alle die Hände. Danach wird ein freudiges Lied gesungen, das von Händeklatschen begleitet wird und bei dem sich die Gemeindeglieder an ihrem Platz im Rhythmus der Melodie bewegen. Ebenso erfolgt der Auszug des Priesters und der anderen Dienste im Tanzrhythmus der Instrumente und der Musik.

Aus: Inkulturation der katholischen Liturgie in Schwarzafrika in: Hering Wolfgang, Christus in Afrika. Zur Inkulturation des Glaubens im Schwarzen Kontinent, Limburg 1991, 112-115. (gekürzt).



© Missio/Zerche

## Ozeanien: Meine Erfahrungen am Sepik-Fluss in Papua Neuguinea

In meiner dreijährigen Tätigkeit als Entwicklungshelfer in der Diözese Wewak am Sepik-Fluss durfte ich miterleben, wie ein – erst vor rund 100 Jahren missioniertes Land – einen geistlichen Erneuerungsprozess startete und dabei auf die im Volk vorhandene Religiosität und Kultur aufbaute. ■ Von Franz Ferstl

Aufgrund der Touristenattraktionen auf dem breiten Sepik-Fluss mit Krokodiljagd und Maskeneinkäufen war die Bevölkerung „den Weißen“ gegenüber leichter zugänglich als in den Bergregionen des Landes. Die Annahme des christlichen Glaubens war in den meisten – auch sehr entlegenen Dörfern von Papua Neuguinea – mit einer wirtschaftlichen Entwicklung verbunden. Die Missionare bauten Schulen, Kaufhäuser und Krankenstationen auf. Sie benutzten Flugzeuge, um von einem Ort zum anderen zu gelangen, da in den Sumpfbereichen von Papua-Neuguinea keine anderen Verkehrsmittel von Nutzen sind. Die Missionare bildeten dadurch den Anschluss der Dörfer an die Städte und ihre Märkte.

Doch um die (vor)schnelle Annahme des Glaubens zu

festigen, führte die Diözese einen einjährigen geistlichen und kulturellen Erneuerungsprozess in den Pfarren durch. Es ging darum, das Fundament des Glaubens zu festigen und festzustellen, welche kulturellen Wurzeln die Menschen hatten und ihr Leben und Glauben prägten.

In vielen Gesprächen mit den Menschen – besonders mit den Verantwortlichen und Wortführern der Gemeinden wurde der frühere gesellschaftliche Kontext des Lebens ausgegraben und die kulturellen Fundamente, auf den das Leben fußt, beleuchtet und wie es Basis des Glaubens sein könnte.

### Das Wantok-Prinzip und die Nächstenliebe

Bei dem Versuch, die „Nächstenliebe“ zu erklären, wurde

in Papua-Neuguinea auf das in Papua-Neuguinea stark verwurzelte Wantok-Prinzip zurück gegriffen. Das Wantok-Prinzip besagt, dass innerhalb einer Großfamilie eine absolute Solidarität gegeben ist. Wenn eine Person der Großfamilie in Not ist, so ist die Person, die mehr hat, verpflichtet, der bedürftigen das, warum sie bittet, zu geben, auch wenn sie selbst folglich nichts mehr hat. In der Pastoral griffen wir diese intensive Form der Nächstenliebe zwischen den Angehörigen der Großfamilien auf, um das Gebot der Nächstenliebe zu allen Menschen – da ja alle Kinder des einen Gottes sind – einzufordern. Die Missionare nutzten konsequent die kulturelle Grundlage, um das Gebot der Nächstenliebe zu lehren.

### Die Masken und der Gekreuzigte

Obwohl viele Menschen den christlichen Glauben annahmen und die Anwesenheit und das Wirken der Missionare als großen Fortschritt für die Dörfer erlebten, pflegten viele Getaufte auch weiterhin ihren „Naturglauben“ mit den verschiedenen Praktiken. Eine davon ist die Geisterverehrung durch die „magischen“ Masken, in denen die Geister lebten.

Die Missionare versuchten früher dies zu unterbinden, indem sie die Christen aufforderten die Masken nicht in ihren Häusern zu lagern, sondern im Pfarrhaus zur Verwahrung abzugeben, aber ohne merkbaren Erfolg. Als bei dem genannten Erneuerungsprozess in der Diözese die Christen ihren Glauben bekräftigten, forderten sie die Missionare auf, die im Pfarrhof abgegebenen Masken zurück zu geben. Doch mussten sie schmerzlich feststellen, dass ein früherer Missionar die wertvollen Masken bereits an Händler verkauft hatte. Es folgte ein Aufstand der Bevölkerung bis hin zu Morddrohungen gegen die Kirche. Ein negatives Beispiel, wie Missionare versuchten die kulturellen Wurzeln der Menschen auszulöschen.

Die Menschen am Sepik-Fluss sind durch ihre Schnitzkunst sehr bekannt geworden. Heute sind die Masken, die im Dienst der Geister standen, durch den Tourismus zu einem wichtigen Handelsgut geworden.



© Franz Ferstl

Links das Kreuz auf meinem Arbeitsplatz und rechts eine traditionelle Schnitzkunst.

Das Dorf Tambanum war weltweit bekannt für seine Schnitzereien und die Schnitzer und Händler konnten davon leben. Ihre Fertigkeiten bringen sie auch beim Bau der Kirchen ein. Die Kirchen werden den früheren Formen des „Geisterhauses“ nachempfunden. Auch der Tabernakel wird oft in Form eines „Geisterhauses“ gestaltet.

Die Altarbilder wurden ebenfalls von heimischen Künstlern gestaltet, die Szenen aus dem christlichen Leben wiedergaben und den Menschen, die die Bibel nicht lesen konnten, die Heilsgeschichte mit dem eigenen Leben in Verbindung brachte.

Um die Künstler am Sepik-Fluss zu ermutigen auch christliche Motive zu schnitzen, gab ich einem bewährten Schnitzer den Auftrag, mir ein Kreuzifix mit dem gekreuzigten Jesus zu schnitzen. Es waren einige Katechesenstunden notwendig, um ihm zu erklären, was auf dem Stück Holz dargestellt werden sollte. Auch lud ich ihn immer wieder ein, seine eigenen Vorstellungen vom gekreuzigten Jesus in die Schnitzereien einfließen zu lassen. Aus dem Dialog entstanden sehr schöne Holzkreuze, die nach wie vor mein Büro schmücken. Inkulturation bedeutet so das Aufgreifen der kulturellen und fachlichen Gegebenheiten, die für beide Seiten fruchtbar ist.

### Die Macht des Menschen über die Natur

Die Menschen in Papua Neuguinea glauben nicht nur an die Kräfte der Geister in der Natur, sondern auch an die Kraft des Menschen über die Natur. So wurde zum Beispiel zur Zeit des Jahrhunderthochwassers am Sepik-Fluss nach dem Grund der Überflutung gesucht. Die versammelten Bürgermeister der betroffenen Dörfer kamen zu dem Entschluss, dass am Beginn des Sepik-Flusses ein Mensch leben müsste, der eine derart große Selbstbeherrschung hat – nichts isst und trinkt und sich nicht rasiert – und so eine Macht über die Natur besäße. Er wäre fähig diese Wassermassen ins Tal schicken. Um dem Hochwasser ein Ende zu bereiten, forderten sie folglich die Polizei auf, diesen Mann auszuforschen und ihn zum Essen und Trinken zu bewegen, damit er seine Macht über die Natur wieder verliere.

Die Missionare reagierten in zweifacher Weise: Zum einen versuchten sie die Menschen von dem Irrglauben zu befreien, dass ein einzelner Mensch sich entschlossen habe durch sein Fasten die Dörfer ins Unglück zu stürzen. Zum anderen wäre es von Seiten der Kirche unklug diese menschlichen Einsichten nicht aufzugreifen, um die Beziehung Mensch und Natur zu beschreiben, und das verantwortungsvolle Handeln des Menschen gegenüber der Schöpfung darzustellen..

*Franz Ferstl war als Entwicklungshelfer in Papua-Neuguinea. Heute ist er Diakon in der Erzdiözese Wien und ehrenamtlich als Diözesandirektor von Missio Wien tätig.*



# Paulus der Völkerapostel

## zur Strategie der paulinischen Mission

■ Von Lothar Wehr

Ziel des Apostels war es, christliche Gemeinden zu gründen und zwar dort, wo noch keiner vor ihm missioniert hatte. Paulus sah sich berufen, Neuland zu betreten: „So habe ich meine Ehre darin gesucht, das Evangelium nicht dort zu verkündigen, wo Christus schon bekannt geworden ist, damit ich nicht auf einem fremden Fundament baue“ (Röm 15,20; vgl. auch 1Kor 3,6-11). Paulus erkannte seinen besonderen Auftrag darin, Heiden zum Glauben zu führen, also heidenchristliche Gemeinden zu gründen. Nur vereinzelt hat er auch Juden für den Glauben an Christus gewonnen (vgl. 1Kor 9,20). Dabei ging es ihm um wirkliche Neugründungen. Er wollte nicht nur von anderen Missionaren bereits gegründete Gemeinden festigen und vergrößern. Um dieses Ziel zu verwirklichen hat Paulus sich bestimmter Methoden bedient.

Man kann sogar von einer gut überlegten Strategie des Paulus sprechen. Wenn man von Missionsmethodik oder -strategie spricht, dann setzt man voraus, dass Paulus sein missionarisches Vorgehen gut durchdacht und sehr genau geplant hat. Die Apostelgeschichte berichtet zwar mehrfach, dass Paulus und die Apostel durch den Geist im Traum geleitet wurden und zu bestimmten missionarischen Schritten motiviert wurden, aber dies ist die theologische Deutung des Lukas. Solche direkten, konkreten und eindeutigen Handlungsanweisungen des Geistes dürfte Paulus damals ebenso wenig empfangen haben wie die Kirche heute. Der Apostel selbst gibt in seinen Briefen mehrfach Aufschluss über seine Überlegungen und Pläne.

### 1. Mission in der Stadt

Das Auffällige an seiner Mission ist, dass er vornehmlich in Städten missioniert hat. Die Städte, die er für Gemeindegründungen ins Auge gefasst hat, hat er offenbar gezielt ausgewählt. Es sind vornehmlich zentrale Städte im römischen Weltreich, also in erster Linie Provinzhauptstädte und auffällig häufig römische Kolonien. (...) Mit der Gemeindegründung in einer Stadt sah Paulus offenbar auch die Umgebung als missioniert an. So kann er in Röm 15,19 im Rückblick auf seine Gemeindegründungen im östlichen Teil des römischen Reiches sagen, dass er „von Jerusalem aus im Bogen bis nach Illyrien das Evangelium von Christus vollendet hat“. Deshalb, so schreibt er in Röm 15,23, habe er in diesen Gegenden keine Aufgaben mehr. Paulus ist also der Auffassung, den östlichen Teil des nördlichen Mittelmeerraumes vollständig missioniert zu haben, nachdem er in einigen Städten – fast ausnahmslos nur dort – christliche Zentren des Gemeindelebens und der Mission geschaffen hat.

### 2. Attraktive Gemeinden

Von diesen kleinen Gemeinden, die zunächst nur wenige Dutzend Mitglieder umfassten, sollte sich der Glaube wie ein Lauffeuer in der Umgebung ausbreiten (vgl. 1Thess 1,6.8). Paulus setzte dabei auf aktive Mission der Gemeinden und auf Faszination, die von diesen christlichen Gemeinschaften ausging. Belege für diese von den paulinischen Gründungen getragene Mission ist die Existenz der Gemeinden im Lykostal, die offenbar von Ephesus aus ins Leben gerufen worden sind. Es sind die Gemeinden in Kolossä (Kol 1,2), Hieropolis (Kol 4,13), und Laodizea (Kol 2,1; 4,13.15.16.; Offb 1,11; 3,14;).

Wenn Paulus in 2Kor 3,2f die Korinther einen „Brief Christi“ nennt, dann zeigt er damit an, dass sie durch ihre Existenz Boten Christi sind. Schließlich soll auch der Gemeindegottesdienst eine werbende Wirkung entfalten. Unkundige und Ungläubige sollen durch ihn angesprochen werden und erkennen: „Gott ist mitten unter euch“ (1Kor 14,25). Sie wurden offenbar in die Privathäuser eingeladen, in denen die Gottesdienste stattfanden, um sie für den Glauben zu gewinnen.

### 3. Strukturen

Wenn es Paulus gelang, jemanden für den Glauben zu gewinnen, der ein Haus besaß, in dem sich die Gemeinde versammeln konnte, dann war das entscheidende Fundament gelegt. Die Gemeinde hatte einen Versammlungsort und konnte nun beginnen, Strukturen des Gemeindelebens zu entwickeln und zu missionieren. Das antike Haus mit seinen vielfältigen sozialen Bezügen war zudem ein idealer Ort für weitere Mission. Zum antiken Haus gehörten ja nicht nur die Familie im engeren Sinne, sondern auch die Sklaven, hier kamen Freunde und Geschäftsleute zusammen. Hier konnten viele auf den christlichen Glauben und das Gemeindeleben aufmerksam werden.

### 4. Mitarbeiter

Paulus hat nach der Gründung alles Weitere seinen Mitarbeitern übertragen. Paulus war kein Einzelkämpfer. Er hatte das Talent, verantwortliche und geeignete Helfer zu finden, die sein Werk nach seinem Fortgang weiterführten. Diese Mitarbeiter sollten den Glauben vertiefen, die Gemeindeorganisation aufbauen, belehren, Diakonie und Katechese organisieren, aber auch missionieren und natürlich taufen (s. 1Kor 1,14.16). Allein 40 Mitarbeiter kennen wir aus den Paulusbriefen dem Namen nach. Darunter viele Frauen. Zwar kümmert sich der Apostel auch selbst um seine Gründungen – durch Briefe, Besuche, durch

Senden von Assistenten, aber sein Ziel ist die mündige Gemeinde, damit er selbst seiner eigentlichen missionarischen Tätigkeit nachgehen kann (2Kor 10,15f).

### 5. Motivation

Paulus hat wie kein anderer die Größe der Gnade Gottes betont. Sie ergibt sich für ihn aus der Christuserfahrung. Er hat sie zudem am eigenen Leib erfahren, als er, der Verfolger, vor Damaskus von Gott berufen wurde. Am besten lässt dies wohl 1Kor 15,8-10 erkennen, wo Paulus seine Verfolgertätigkeit, seine Berufung aus Gnade und seine Bemühungen in der Mission zusammen sieht: „Als letztem von allen erschien er auch mir, gleichsam der Fehlgeburt. Ich bin nämlich der Geringste von den Aposteln, der nicht wert ist, Apostel genannt zu werden, denn ich habe die Kirche Gottes verfolgt. Doch durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen, sondern mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“

Paulus verdankt seine apostolische Existenz allein der Gnade Gottes. Dieser Überfülle der Gnade Gottes, die Paulus auch in seinem eigenen Leben erfahren hat, entspricht die Größe des Missionswerks, das er in Angriff nimmt. Weil die Gnade Gottes, die Paulus in seiner apostolischen Existenz zutiefst bestimmt, letztlich allen Menschen gilt, muss zwangsläufig auch seine Sendung allen Völkern gelten. Letztlich ist es also die Überzeugung, dass Gott in Tod und Auferstehung Christi allen Menschen sein Heil in Fülle zusagt, die Paulus diese vielen Mühen auf sich nehmen lässt. Diese Überzeugung ergibt sich aus der Christusbegegnung und der persönlichen Gnadenerfahrung. Thomas Söding formuliert es so: „Paulus weiß, dass er wegen der universalen Sündigkeit der Menschen und mehr noch wegen der alles überragenden Gnadenfülle des Evangeliums ‚allen alles werden‘ muss, ‚um wenigstens einige zu retten‘ (1Kor 9,22).“ Ähnlich äußert sich Dieter Zeller: „Den Apostel drängt die Liebe Christi, der für alle gestorben ist“ Deshalb bekommt sein Dienst der Versöhnung kosmische Weite, deshalb ist er das Evangelium allen Völkern und Gruppen schuldig (vgl. Röm 1,14). Dabei ist etwas wichtig: Für Paulus ist in seiner Mission Gott selbst am Werk. Es geht ihm nicht um die Hinwendung der Glaubenden zu den Nichtglaubenden oder der Wissenden zu den Unwissenden, sondern um die Hinwendung Gottes selbst zu den Menschen. Mission, wenn sie erfolgreich verläuft, ist nicht der Triumphzug der Kirche, sondern der Triumphzug Gottes. So sagt Paulus in 2Kor 2,14, dass Gott selbst seinen Triumphzug durch die Welt angetreten hat: „Dank sei Gott, der uns immerdar im Triumphzug in Christus mit sich führt und der durch uns an jedem Ort den Duft seiner Erkenntnis offenbart.“ Es ist Gottes Siegeszug, der durch die Welt zieht und in dem sich Gott selbst offenbart.

### 6. Resümee

Versuchen wir ein Resümee zu ziehen aus den Überlegungen zu Paulus als Missionar! Wir sehen Paulus als einen

Menschen, der ganz ergriffen und bestimmt ist von seiner persönlichen Gotteserfahrung. Die Begegnung mit Christus ist die entscheidende Wende in seinem Leben. Sie gibt seinem Leben eine völlig neue Ausrichtung. Die durch das Heilsangebot Gottes an alle Menschen motivierte Mission des Paulus kann uns heute vielleicht auf dreierlei aufmerksam machen:

- Christliche Mission hat ihren Grund nicht in Machtüberlegungen. Sie ist nicht von Machtinteressen bestimmt. Sie ist vielmehr auf das umfassende irdische und endzeitliche Wohl des Menschen ausgerichtet. Nur in dieser Ausrichtung hat sie ihre Berechtigung.
- Auch für das politische Handeln in den vom Christentum geprägten Ländern ergeben sich Folgerungen. Es hat nicht nur die Interessen der eigenen Bevölkerung, sondern immer auch das Wohl anderer Völker und Kulturen zu berücksichtigen und zu fördern. Dies ist vor allem auf die Not in den Ländern der „Dritten Welt“ zu sagen.
- Das Bild von Gott, der das Heil aller will, ist auch in anderen Religionen vorhanden. Im Christentum ist es aber besonders stark ausgeprägt und akzentuiert. Vielleicht kann diese Gottesbild, das Paulus so entscheidend bestimmte, ein Beitrag der Christen im interreligiösen Dialog sein. Vielleicht kann dieser christliche Beitrag dazu dienen, dass auch im Gottesbild anderer Religionen diese universalen Züge deutlicher erkannt werden. All dies könnten vom Christentum ausgehende Anstöße zu einer friedlicheren und menschlicheren Welt sein, die sich aus der universalen Ausrichtung des Evangeliums ergeben, wie sie Paulus verkörperte.

Aus: Paulus der Völkerapostel – zur Strategie der paulinischen Mission, in: Bruns Peter (Hrsg.), Große Gestalten der alten Welt, Frankfurt 2005. (gekürzt)

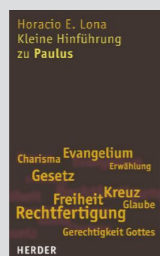
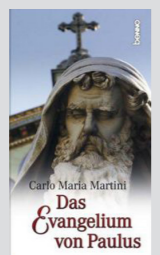
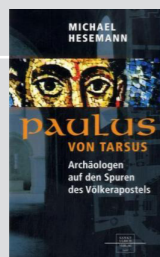


### Impulsfragen

- Ist meine Gemeinde ein Ort, der auf die Umgebung ausstrahlt?
- Wodurch ist meine Gemeinde „attraktiv“? Was könnte abstoßend wirken?
- Sind unsere „christlichen Häuser“ Orte der Gastfreundschaft?
- Ist meine Gemeinde offen für neue Mitarbeiter?
- Was ist die Motivation für mein Engagement in der Gemeinde?
- Welche Bedeutung hat die Begegnung mit Christus in meinem Leben und meine Christusbeziehung für meine Arbeit in der Gemeinde?

### Weiterführende Literatur

- Michael Hesemann  
**Paulus von Tarsus**  
Archäologen auf den Spuren des Völkerapostels.  
Sankt-Ulrich-Verlag, 2008
- Carlo Maria Martini  
**Das Evangelium von Paulus**  
Ein persönliches Paulus-Porträt.  
St. Benno, 2008
- Alois Prinz  
**Der erste Christ**  
Die Lebensgeschichte des Apostels Paulus ab 12 Jahren  
Beltz, 2007
- Horacio E. Lona  
**Kleine Hinführung zu Paulus**  
Einführung in Person und Theologie.  
Herder Freiburg, 2006



### Paulus im Film

- Frankreich  
**Weg nach Damaskus**  
1952, (s/w)
- Italien/Deutschland/Tschechien  
**Die Bibel – Paulus**  
2000

### Termin

- Norbert Baumert sj  
**Paulus – Damals und heute; Geistliche Vorträge zum Paulusjahr**  
15. Februar, 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni;  
jeweils 18.30 Uhr  
Jesuitenkirche, 1010 Wien, Dr. Ignaz Seipel-Platz 1

## Zum Thema: Inkulturation



**„Ihnen gehen die Augen auf!“**  
Acht österliche Motive aus Äthiopien. D.R. Kongo, Brasilien, Ekuador, Nepal und Peru sind in diesem Folienset zusammengefasst. Ungewöhnliche Auferstehungsbilder aus den jungen Kirchen lassen uns die Osterbotschaft mit neuen Augen betrachten.

**Schule:**  
24 Seiten Unterrichtsmaterialien,  
dazu 8 Motive auf 4 OH-Farbfolien  
Best.Nr.: BA0320  
Mindestspende: € 9,80

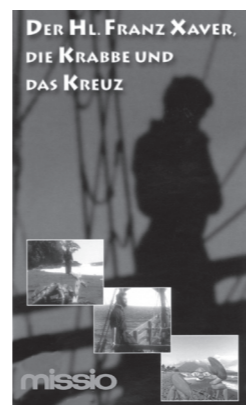
**Pfarre:**  
Mit komplett ausgearbeiteten Vorschlägen für die Gemeindegemeinschaft.  
Begleitheft mit 28 Seiten,  
DIN A5 und 8 Overhead-Folien DIN A5  
Best.Nr.: BA0703  
Mindestspende: € 10,50



**Christus – Unsere Hoffnung**  
Acht Christus-Bilder von Künstler aus Haiti, Äthiopien, Sri Lanka, u.a.  
Best.Nr.: BA0509  
Mindestspende: € 10,00



**Der Heilige Franz Xaver, die Krabbe und das Kreuz**  
Missio 2001  
Eine Zeichentrick-Krabbe erzählt humorvoll ihre Legende mit dem Heiligen Franz Xaver und schildert sein abenteuerliches Leben als Missionar im Asien des 16. Jahrhunderts.  
Dauer: 15 min.  
Alter: ab 8 Jahre  
Best.Nr. BA0114  
Mindestspende: € 10,00



## Fastenzeit & Ostern



**16 MISEREOR-Hungertücher 1976–2008**  
Mit Abbildungen, erklärenden Texten, interaktiven Elementen, Arbeitsanregungen zu allen Hungertüchern, Filmen und Audiokommentaren, Infos zu den Künstlern.  
Best.Nr.: BA0812 Mindestspende: € 14,50



**Kinder-Kreuzweg**  
Anhand der 14 Stationen des Kreuzweges und der Auferstehung wird auch der individuellen Leidensgeschichten von Kindern aus aller Welt gedacht.  
Textheft A5, 36 Seiten, illustriert  
Best.Nr.: BA0801  
Mindestspende: € 2,00



**Tischgebete**  
Die sechs Gebete kommen aus Papua-Neuguinea, Angola und den Philippinen  
Holzwürfel 6 cm, farbig bedruckt  
Best.Nr.: BA0720  
Mindestspende € 5,00



## Missio-Produkte



**Handgeknüpfter Fingerrosenkranz**  
Gebet verbindet. Die fünf verschiedenen Perlenfarben stehen für die fünf Kontinente. Der Fingerrosenkranz wurde im Karmelitenkloster Aufkirchen handgeknüpft.  
Best.Nr.: BA0815 Mindestspende € 2,60



**Missio T-Shirts**  
Das Missio T-Shirt ist aus hochwertiger Baumwolle gefertigt und in allen Größen erhältlich:  
Größe 152cm, Best.Nr.: TK0801  
Größe S, Best.Nr.: TS0802  
Größe M, Best.Nr.: TM0803  
Größe L, Best.Nr.: TL0804  
Größe XL, Best.Nr.: TX0805  
Mindestspende pro T-Shirt: € 17,-



**Missio Geschenks-Pralinen**  
Unter dem Motto „sinnvoll“ schenken“, gibt es die von der Jugendaktion bekannten Schokoladen mit Haselnuss-Crispy-Füllung, in edler Geschenksverpackung.  
16 Stück Pralinen pro Schachtel  
Best.Nr.: BA0831  
Mindestspende: € 5,50



Alle Artikel sind erhältlich, solange der Vorrat reicht. Unterstützen Sie Missio auch durch die Bestellung unserer Zeitschriften und Produkte. Danke!

Als Spenden sammelnde Organisation sind wir bestrebt, unsere Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Wir erlauben uns daher, die anfallenden Versandkosten an Sie weiterzugeben. Wir danken für Ihr Verständnis!

Werkmappe Nr. 150/2008      Adr. Nr.

Name

Anschrift

Ich bitte um Zusendung des folgenden Materials. Bezahlen werde ich nach Erhalt der Sendung.

Art.-Nr.	Anz.	Titel	Mindestspende pro Stück €
BA0320		OH-Folien: „Ihnen gehen die Augen auf!“ (Schule)	9,80
BA0703		OH-Folien: „Ihnen gehen die Augen auf!“ (Pfarr)	10,50
BA0509		Poster: Christus – Unsere Hoffnung	10,00
BA0114		Film: Der Heilige Franz Xaver	10,00
BA0812		DVD: 16 MISEREOR-Hungertücher	14,50
BA0801		Kinder-Kreuzweg	2,00
BA0831		Missio Geschenks-Pralinen	5,50
BA0815		Fingerrosenkranz	2,60
TK0801		Missio T-Shirts (152cm)	17,00
TS0802		Missio T-Shirts (S)	17,00
TM0803		Missio T-Shirts (M)	17,00
TL0804		Missio T-Shirts (L)	17,00
TX0805		Missio T-Shirts (XL)	17,00
BA0720		Gebetswürfel: Tischgebete	5,00

Antwortsendung

Bitte frankieren



Seilerstätte 12  
1010 Wien

Fortsetzung nächste Seite!



# Missio-Seminare

Prof. Dr. Michael Ernst  
**Seminar:**  
**Paulus, der Missionar**



## Termin

- **Freitag, 6. (16:00 Uhr) bis Sonntag, 8. Februar 2009 (14:00 Uhr)**  
**Ort:** Bildungshaus der Benediktinerabtei Michaelbeuern, Salzburg  
**Kosten:** € 80,00 (Tagungsgebühr) zzgl. € 80,00 (Vollpension)  
**Anmeldung:** Monika Schwarzer, (+43) 1 / 513 77 22 DW 29, schwarzer@missio.at



Msgr. Dr. Leo-M. Maasburg  
**Exerzitien:**  
**Mutter Teresa**

## Termin

- **Donnerstag, 11. bis Sonntag, 14. Juni 2009**  
 Weitere Informationen in Kürze auf <http://www.missio.at/news/termine.html>

P. Sebastian Painadath sj  
**Meditationskurs: Erkenne, wer du bist; werde, der du bist!**



Es werden inspirierende Texte zum Thema Vergöttlichung aus östlicher und christlicher Mystik gelesen und meditativ verinnerlicht. Die Meditationskurse finden als Schweigekurse statt.

## Termine

- **Freitag, 16. (18:00 Uhr) bis Mittwoch, 21. Jänner 2009 (09:00 Uhr)**  
**Ort:** Kardinal König Haus, Kardinal-König-Platz 3, 1130 Wien  
**Kosten:** € 150,00 (Tagungsgebühr) zzgl. € 216,50 (Vollpension).  
**Anmeldung:** (+43) 1 / 804 75 93 DW 649, kursanmeldung@kardinal-koenig-haus.at
- **Freitag, 23. (18:00 Uhr) bis Mittwoch, 28. Jänner 2009 (09:00 Uhr)**  
**Ort:** Cambio/EZS Salzburg, Kendlerstraße 12a, 5020 Salzburg  
**Kosten:** € 160,00 (Tagungsgebühr) zzgl. Vollpension € 52,50 (EZ/Tag) oder € 48,50 (DZ/Tag)  
**Anmeldung:** +43 662 / 84 29 51, ezs@cambio.at

P.b.b. VPA 1010 Sponsoringpost GZ 02Z030313S



Art.-Nr.	Anz.	Titel	Mindestspende pro Stück €
WM0847		Wasser. Fluch und Segen	2,00
WM0434		Reisen. Von Pilgerwegen und Tourismuspfeiden	2,00
WM0431		Fremd sein – Gast sein. Lerngemeinschaft Weltkirche	2,00
WM0330		Leben aus dem Wort. Bibel teilen in der Weltkirche	2,00
WM0328		Gerufen zum Heilen. Kirche im Dienst der Gesundheit	2,00
WM0327		Als hätten wir vier Erden. Oder Nachhaltigkeit als Lebensstil	2,00